811.08
Af84

AFRIKA SINGT

UNIVERSITY OF
ILLINOIS LIBRARY
AT URBANA-CHAMPAIGN
STACKS

NOTICE: **Return or renew all Library Materials! The *Minimum* Fee for each Lost Book is $50.00.**

The person charging this material is responsible for its return to the library from which it was withdrawn on or before the **Latest Date** stamped below.

Theft, mutilation, and underlining of books are reasons for disciplinary action and may result in dismissal from the University. To renew call Telephone Center, 333-8400

UNIVERSITY OF ILLINOIS LIBRARY AT URBANA-CHAMPAIGN

DUE: 8/11/87

JUN 15 1989

JUL 21 ANS'D

MAR 25 2010

L161—O-1096

To G. S. Schuyler

Sincerely

Anna Kleinbaum

Vienna Dec. 28

AFRIKA SINGT

AFRIKA SINGT

EINE AUSLESE
NEUER AFRO-AMERIKANISCHER LYRIK

HERAUSGEGEBEN VON
ANNA NUSSBAUM

F. G. SPEIDEL'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
WIEN UND LEIPZIG

Die Nachdichtungen und Übertragungen stammen von
HERMANN KESSER / JOSEF LUITPOLD
ANNA SIEMSEN / ANNA NUSSBAUM

1929
Einzige berechtigte deutsche Ausgabe
Alle Rechte, auch das des Vortrags in jeder Form, vorbehalten
Gedruckt und gebunden bei R. Kiesel zu Salzburg

811.08
A 821

VORWORT

Hier wird zum erstenmal der Versuch gemacht, eine geschlossene Auslese afro-amerikanischer Lyrik in deutscher Sprache zu geben. Afro-amerikanische Lyrik: Lieder in Amerika lebender Neger, die vor allem im Rassengefühl, in der Verbundenheit mit Afrika wurzeln. Damit sei der Titel gedeutet und die Gedankenrichtung gewiesen, der wir uns anschließen. Einer der jungen Negerdichter, Countee Cullen, begeisterter Jünger des englischen Lyrikers John Keats, nennt seine Anthologie „Caroling Dusk" — „Verse von Negerdichtern". Er legt seinen Standpunkt dahin fest, daß er die Sänger seiner Rasse ohne weiteres den Dichtern der englischen Sprache einreiht. „Die Negerdichter englischer Sprache können aus dem reichen Bestand des englischen und amerikanischen Schrifttums mehr gewinnen, als aus dem verschwommenen Sehnen nach afrikanischer Erneuerung." (Wir werden aber sehen, daß selbst die Dichtung Cullens — zum Glück — von diesem beschwingenden Sehnen nicht frei ist.) Alain Locke, tieferer Kenner seines Volkes, Herausgeber des „New Negro", wendet sich gegen diese Auffassung. Er sieht in dem Rassenbewußtsein eine stark vorwärtstreibende Kraft für die Entwicklung der Neger und deren dichterischen Ausdruck. „Dieses tiefe Rassenempfinden ist jetzt die wesentlichste Energie im Negerleben" und „Tatsächlich ist allen farbigen Schriftstellern die Rasse ursprünglicher, unmittelbarer Ansporn." — Weiteres erübrigt sich. Uns scheint Bekenntnis zu seiner Rasse unabhängig von Sprache, Staatsbürgertum und

Religion ein fruchtbares schöpferisches Gefühl zu sein. Mehr: ein Mittel zu achtungsvollem Verständnis für andere Rassen; eine im menschlichen Gemüt begründete durchaus edle Empfindung, die mit der Fratze eines geschäftspolitischen, verhängnisvollen „Nationalismus" nichts zu tun hat.

Überflüssig zu sagen, daß unsere Arbeit nicht aus dem Modewohlwollen für Fremdländisches und Noch-Nicht-Dagewesenes unternommen wurde, keine Verhimmelung der Neger beabsichtigt. Sie ist als Beitrag zur Wahrheit gedacht.

Es war geboten, den stofflichen Inhalt dieses Buches zu beschränken. Die alten profanen und religiösen Volkslieder, die Kampf-, Hochzeits-, Sterbe- und Beschwörungsgesänge der in Afrika lebenden Stämme, die „Spirituals" der amerikanischen Neger, sind, soweit uns bekannt ist, zum größten Teil schon ins Deutsche und Französische übersetzt. Besonders die „Spirituals", die in Konzertsälen europäischer Hauptstädte gesungen wurden, haben zur Einsicht beigetragen, daß der synkopierte Rag-Time, die Jazz-Band (vielleicht Verballhornung von „Razz-Band", jener aus vier farbigen Musikern bestehenden Kapelle, die Anfang der Achtzigerjahre zuerst in New-Orleans auf damals neuartigen Instrumenten ihre Weisen aus dem Stegreif spielte), nicht der alleingültige Ausdruck der Negerseele ist. Wir müssen die Seele des Negers in den geistlichen und in den weltlichen Liedern suchen, in denen eine orientalisch-mystische, in fremdem Lande versklavte Rasse sich aus dem furchtbaren Alltag rettet, indem sie Wunder des christlichen Paradieses oder der verlorenen Heimat heraufbeschwört. Die „Spirituals", nicht nur die schönsten Negerlieder, sondern fast die einzigen Volkslieder, die Amerika besitzt, sind den Europäern nicht ganz fremd.

Wir haben deshalb unsere Aufmerksamkeit der Negerlyrik in künstlerischer Form, und zwar der afro-amerikanischen Kunstlyrik zugewendet, da die geistige und künstlerische Wiedergeburt der Farbigen, trotz schwerer äußerer Bedrückung, am entschiedensten in den Vereinigten Staaten verwirklicht wird. Innerhalb dieses Rahmens durften die „Blues" nicht fehlen, die alten Volkslieder, die Langston Hughes mit neuem Geist und Zeitempfindung belebt. Seine Tat ist gewesen, daß er so etwas wie eine „moderne Dialektschule" angeregt hat. Nichts mehr von falscher, oft grotesker Sentimentalität; der dumm-dreiste Bauerntölpel, der den Weißen (und vielfach auch den Farbigen) lange als Inbegriff des Negers galt, ist verschwunden. Den jungen Dichtern gelingt es, die Volksseele tiefer, schlichter, lebendiger zu erfassen, als je vorher geschehen. — Außer den „Blues" können auch noch die „Jamaikalieder" Claude Mc Kays der Dialektdichtung zugezählt werden. Sonst zeigt sich jetzt immer mehr das Bestreben nach vollendeten sprachlichen und rhythmischen Formen, wie es in den Rasserhythmen der neuen „Jazz-School" zum Vorschein kommt. Diese Klanggebilde stammen nicht aus dem billigen Vergnügen an der beliebten Synkope (die in der Lyrik zum Nachschlag des Wortmotivs wird), sie entstehen aus der leid- und lustbeschwerten musikalischen Natur der Schwarzen.

Eine so rührende Gestalt auch die älteste farbige Lyrikerin, die Bostoner Sklavin Phillis Wheatley ist, die um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts ihre einfachen Verse schrieb, hielten wir es doch nicht für ratsam, solche nur geschichtlich zu wertende Äußerungen in unsere Sammlung aufzunehmen. In der Zeit von Phillis Wheatley bis Paul Laurence Dunbar, dem bedeutendsten Dialektdichter (1872 bis 1906), dann wei-

ter bis auf James Weldon Johnson ist kaum etwas anzuführen, das mehr als mittelmäßig wäre. Erst James Weldon Johnson leitet mit seinem Werk „Fiftieth Anniversary Ode" (1917) die international sichtbare Periode lyrischer Lebens-Schwungkraft ein, die heute in Dichtern wie Claude Mc Kay, Langston Hughes, Fenton Johnson, Countee Cullen, Jean Toomer u. a. ihren Höhepunkt erreicht.

Mit jungen Stimmen singt Afrika: die Sehnsucht nach der zauberhaften Urheimat, die so alt wie unsere Erde ist; die Qual aus tausendjähriger Bedrückung in der Fremde; kindlich-inbrünstigen Glauben an Errettung; jauchzende Lebensfreude und tiefste Erniedrigung; aber auch die Erkenntnis eigenen Wertes; die mannhafte Entscheidung für die Tat; die kraftvolle Selbstbehauptung zu höherem Ziel. Das Rassenproblem wird zum Klassenproblem. Beide werden und müssen Lösung finden.

Diese Stimmen — so verschieden — alle verdienen gehört zu werden. Ihre Lieder: erschütternder Hilferuf nach Befreiung und verheißungsvolles Zeugnis zum Licht aufstrebender Menschheit.

A. N.

ICH BIN EIN NEGER

ICH BIN EIN NEGER

Ich bin ein Neger:
Schwarz wie die Nacht ist schwarz,
Schwarz wie die Wälder-Tiefe in meinem Afrika.

Ich war Sklave:
Cäsar befahl mir, Treppen zu waschen,
Ich habe Washingtons Stiefel geputzt.

Arbeiter war ich:
Unter meinen Händen wuchsen empor die Pyramiden,
Ich habe Mörtel gemischt für das Woolworth-Gebäude.

Sänger war ich:
Weit her von Afrika nach Georgia
Brachte ich meine Leidgesänge.
Ich habe Ragtime geschaffen.

Das Opfer war ich:
Die Belgier schnitten mir auf dem Kongo die Hände ab,
Jetzt lynchen sie mich in Texas.

Ich bin ein Neger:
Schwarz wie die Nacht ist schwarz,
Schwarz wie die Wälder-Tiefe in meinem Afrika.

Langston Hughes
A. N.

BRÜDER

Seht ihn dort stehn. Nicht tapfer, aber voll
Von dumpfem Trotz. Vertiert, kaum menschengleich.
Seht ihn euch an! Bald starrt er stumpf, und bald
Rollt er die Augen wild nach allen Seiten,
Ein wildes Tier, das in der Falle steckt.
Wie kam das Ungetüm zu Menschenform?
Sprich, Mann! — Ich nenn dich so, wenn du auch kaum
Als Mensch erscheinst. — Wer schuf dich so? Du stammst
Von einer Rasse, kindergleich gefügig.
Dreihundert Jahre kannten wir euch so.
Mehr als gehorsam hütet ihr uns
Weiber und Kinder in drei blutgen Kriegen,
Wandellos treu — Bist du nicht ihrer einer?
„Ich bins und bin es nicht."
Wie wardst du so?
„Ich bin nicht neu. Ich war von je, so alt
Wie Menschen sind. Ich bins, was sprungbereit
Lauert, wo Schranken brechen, Zwang sich löst.
Ich ziehe nieder, was nach oben strebt,
Bin das Gewicht, das erdwärts dumpfen Zwangs
Lastet. — Und ich bin mehr. Ich bin
Bittere Frucht, aus Giftsaat spät gereift,
Das unabwendbare, gewisse Ende
Von böser Kraft, von Unrecht und Gewalt,
Erniedrigung von euch gelehrt, Erinnern
An wilde Taten, schaudervoll zu sehn,
Gehäufte Bitternis, erwürgtes Hassen ...

Fünfzehn Geschlechter lang vererbt, das alles
Erwacht in mir zu spätem, wildem Leben.
In mir sind Flüche langsam Hingewürgter
Und Schmach von Weibern, ungesühnt geschändet,
Lodernde Glut von Lüsten zehrt mich auf,
Die fremde Hand entzündet hat. — In mir
Stöhnt die Verzweiflung längst Gestorbener. Ihr
Verschmähtes Bitten, ihr erstickter Glaube,
Der Schrei verkaufter Kinder, die man riß
Von ihrer Mütter Brüsten, mitleidlos. —
Ich hab kein Volk, gehöre keiner Rasse,
Entartet, Bodensatz der Menschheit ich,
Des Ungeheuers Sünde Sproß und Erbe,
Bin ich, nur ich ..... Die Rasse, die vorzeit
Euch Weib und Kinder rettete und nährte,
Tät heut nicht anders — Aber Ich — — —"

Genug!

Zum Tod mit diesem Untier. An den Eichbaum!
Der trägt das Feuer länger als die Tanne,
Die allzuschlanke. Reisig her und häufts
Um ihn! Halt, nicht so schnell und hoch! Wir sehn
Sonst sein Gesicht nicht in der Todesqual. —
Die Fackel! Gutes Reisig! Seht die Flamme
Springt haupthoch. Hört sein Schrein. Noch wilder jetzt.
Wasser! Bringt Wasser! Daß die Flamme nicht
Zu schnell ihn töte! Langsam laßt ihn rösten!
Da seht: er windet sich; er stöhnt; er scheint
Nach Hilfe wild zu blicken. Ah, der Hund!
Ein neuer Schrei, der letzte. Seht, sein Fleisch

Wird hart, wird Asche, fällt verbrannt herab,
Und unsre Ketten halten nur noch Reste
Der fürchterlichen Leiche festgebunden
An der geschwärzten Eiche Stamm zurück. — —
Halt. Jedem Mann nicht mehr als seinen Teil:
Dir dieser Knochen, dir der Zahn, die Kette
Teilen wir, Glied für Glied. Der Schädel wird
Dem Führer zuerkannt, wie sichs gebührt.
So haben wir die Teufelstat gerächt. — — —
Was meint er nur mit seinem letzten Wort:
„Brüder im Geist, Brüder im Tun sind wir"?

James Weldon Johnson
A. S.

LIED DES SOHNES

Ström die Seele hin in Abschiedsklagen,
Ström sie in die späte Glut der Nacht,
In den Tannenatem dieser Nacht,
Und laß das Tal sie tönend weitertragen,
O laß das Tal sie tönend weitertragen.

O schollenrote Erde, Heimat mir,
O Gummibaum! Land arm an Gras und tannenreich,
Jetzt, da die Sonne wird im Sinken bleich,
Dein Sohn zu rechter Zeit kehrt heim zu dir.
Dein Sohn zur rechten Zeit kehrt heim zu dir.

Zu rechter Zeit, um letzten Strahl zu fangen
Auf deiner sangbeglänzten Sklavenrasse.
O Land, eh er verschwinde und verblasse,
Fang ich dein Sklavenleben, bald vergangen,
Bewahr dein Klagelied, zu bald vergangen.

Sklaven und Neger, reife Früchte ihr,
Purpurgereift, berstend von süßem Saft,
Jetzt, da geerntet aller Bäume Kraft,
Die letzte Frucht geborgen hab ich mir:

Ein ewig Lied, ein Sangbaum wird sie mir,
Singend der Sklaven Seele für und für.
Geschiedene Seelen, ewig teuer mir,
Der Sklaven Seele singend für und für.

Jean Toomer
A. S.

AFRIKANISCHER TANZ

Grollen die Tom-Toms,
Rollen die Tom-Toms,
    Grollen,
    Rollen,
Wecken dein Blut.
    Tanz!

Nachtumhülltes Mädchen
    Dreht sich leis
    Im Lichterkreis,
Rauchwölkchen um das Feuer.

Und die Tom-Toms rollen
Und die Tom-Toms grollen,
    Rollen,
    Grollen,
Wecken dein Blut.

Langston Hughes
J. L.

DER NEGER SPRICHT VON STRÖMEN

An W. E. B. Du Bois

Ich habe Ströme kennen gelernt,
Ströme so alt wie die Welt und älter als das Strömen
menschlichen Blutes in menschlichen Adern.

Meine Seele ist tief geworden wie die Ströme.

Ich badete im Euphrat, als das Morgenrot noch jung
war,
Ich baute meine Hütte am Kongo und er lullte mich
in Schlaf,
Ich schaute auf den Nil und hoch über ihm türmte ich
die Pyramiden,
Ich hörte den Mississippi singen, als Abe Lincoln nach
New Orleans kam,
Und sah des Stromes schlammbedeckte Brust
in Sonnenneige golden schimmern.

Ströme habe ich kennen gelernt,
Alte, dunkle Ströme.

Meine Seele ist tief geworden wie die Ströme.

Langston Hughes
A. N.

IN FESSELN

Ich möchte gern in fremden Feldern gehen,
Wo Menschen, Tier und Vögel friedlich leben.
Ich möchte gütigere Erde sehen,
Ihr Gut an alle Kinder freundlich geben.
Ich säh gern lichter Leben, nicht so streng,
Und Kinder, die in Freiheit froh gedeihn.
Weitab von euren Straßen dumpf und eng,
Möcht ich in Muße froh ein Sänger sein.
Das Leben ist viel größer, als die meinen,
Die Kriege führen drum in wilder Gier,
Und wird so ewig wie die Sterne scheinen,
Wenn längst zu Staub zerfiel, was herrlich hier.
Doch ich verseufze mit euch dunkle Nächte,
Mein schwarzes Volk, ihr Knechte wilder Knechte.

Claude McKay
A. S.

GEDICHT

Die Nacht wie wunderschön!
Das Antlitz meines Volkes!

Ihr Sterne wunderschön!
Ihr Augen meines Volkes!

O Sonne wunderschön!
O Seele meines Volkes!

Langston Hughes
J. L.

DER WEISSE GOTT

DIE LITANEI VON ATLANTA

Gehalten am Tage des Todes 1906

O schweigender Gott, dessen Stimme fern im Nebel und Geheimnis sich verbirgt, Du hast unsere Ohren hungrig gelassen in diesen schrecklichen Tagen.

Höre uns, guter Herr!

Höre uns, Deine Kinder. Unser Antlitz, dunkel von Zweifel, wird verhöhnt in Deinem Heiligtum. Mit erhobenen Händen wenden wir uns gen Himmel und rufen:

Wir flehen zu Dir, daß Du uns hörest, Herr. Wir sind nicht besser als unsere Gefährten, Herr, sind schwache und irdische Menschen. Wenn unsere Teufel Teufelswerk tun, fluchst Du dem Täter und der Tat: Verfluche sie, wie wir sie verfluchen. Tue ihnen mehr als sie jemals getan haben, an Unschuld und Schwäche, an unsern Weibern und unseren Heimstätten.

Erbarme Dich über uns elende Sünder.

Aber wer trägt die tiefste Schuld? Wer machte diese Teufel? Wer nährte sie mit Verbrechen und speiste sie mit Unrecht? Wer raubte und schändete ihre Mütter und Großmütter? Wer kaufte und verkaufte ihr Verbrechen und ward fett und reich an der öffentlichen Sünde?

Du weißt es, guter Gott!

Ist es Deine Gerechtigkeit, Vater, daß Betrug leichter ist als Unschuld, daß der Unschuldige gekreuzigt werde und der Schuldige frei ausgehe?

Gerechtigkeit, o Richter der Menschen.

Warum beten wir? Ist nicht der Gott unserer Väter tot? Haben unsere Seher im Himmel nicht Deine Gestalt gesehn, eingesargt, tot und erstarrt unter dem schwarzen schwelenden Rauch der Sünde zwischen den anklagenden Gestalten unzähliger Toter?

Wach auf, der Du schläfst!

Du bist nicht tot. Du entwichst, über Hügel endlosen Lichtes, durch Hallen leuchtender Sonnen in wandelnde Welten guter und sanfter Männer, starker und freier Frauen, — fern von der schwarzen Heuchelei und verhüllten Schmach dieses schmählichen Staubkorns.

Wende Dich zu uns, Herr, laß uns nicht untergehn in unseren Sünden.

Von Fleischeslust und Blutlust:

Erlös uns, lieber Herre Gott.

Von Lust nach Gewalt und Lust nach Gold:

Erlös uns, lieber Herre Gott.

Von den Lügen der Tyrannen und Gewalttätigen:

Erlös uns, lieber Herre Gott.

Eine Stadt lag in Wehen, Herr, unser Gott, und gebar Mord und schwarzen Haß. Rot war die Mittnacht, Todesgeschrei, Lärm und Wutgebrüll füllte die Luft und zitterte unter den Sternen; und Deiner Kirchen Türme wiesen schweigend gen Himmel: nur um die Gier der Habgierigen zu sättigen, die sich verbergen unter dem Schleier der Rache.

Neige uns Dein Ohr, o Herr!

Im bleichen Morgen sehen wir die Tat. Wir verschlossen

unsere Ohren, hielten unsere zitternden Hände still. Jene aber schüttelten ihr Haupt, taten ihren Mund weit auf und schrien: Hört auf mit Untaten. Aber ihr Wort war Hohn, denn sie brüten hundert Untaten, wenn wir eine heilen.

Wende unser Gefängnis, o Herr!

Sieh, was hier zerbrochen und verstümmelt liegt, Herr Gott.

Es war ein armer schwarzer Mann, der arbeitete und sich mühte, um ein wenig zu sparen von seinem geringen Lohn. Sie sagten: „Arbeite, so wirst Du groß werden." Er arbeitete. Hat er Sünde getan? Nein, Herr. Aber einer sagte zum andern, ein anderer hätte gesündigt — — den er nicht kannte und niemals sah — — Und für dieses Mannes Sünde liegt er hier geschändet und erwürgt, sein Weib ist der Schmach ausgesetzt, seine Kinder der Not und Verführung.

Höre uns, himmlischer Vater!

Stinkt nicht dies Recht der Hölle vor Dir, Gott? Wie lange willst Du unschuldiges Blut branden lassen vor Dir in steigenden Fluten und zugeben, daß es in unsern Herzen nach Rache schreit? Häufe die Untaten der Blutdürstigen und Wilden vor Deinem Altar auf, Herr der Heerscharen, und verbrenne sie in der Hölle jetzt und in Ewigkeit.

Verzeihe uns, Herr, wir wissen nicht, was wir reden.

Wir sind sehr verwirrt von wilden Gedanken und vom Wahnsinn derer, die man verhöhnt und verfolgt und

erwürgt hat. An den Stufen Deines Thrones heben wir unsere Hände in ihren Ketten und fragen Dich, Herr, bei den Gebeinen unserer geraubten Väter, bei den Tränen unserer toten Mütter, beim Blute Deines gekreuzigten Sohnes: was bedeutet dies? Sage uns Deine Gedanken, gib uns ein Zeichen.

Schweige nicht, Herr, unser Gott!

Throne nicht länger blind, o Gott, taub unserm Gebet, stumm unserem stummen Leiden. Du bist doch nicht ein Schatten, Gott, ein blasses, blutloses, herzloses Ding:

Herr alles Erbarmens.

Vergib, was wir denken. Vergib, was wir lästerlich reden. Du bist der Gott unserer schwarzen Väter. In Deiner Seele finden wir das sanfte Dunkel des Abends, den Schatten purpurner Nacht.

Aber rede zu uns, Herr, denn Dein Schweigen ist bleicher Schrecken für unser Herz. Zeige uns den Weg, Herr, und leite uns einen Pfad.

Wohin? Der Norden ist Habgier und der Süden ist Blut; daheim ist der Feigling und auf der Straße der Lügner. Wohin? Zum Tode?

Amen. Willkommen, dunkler Schlaf!

Wohin? Zum Leben? Nicht zu diesem Leben, Herr Gott, nicht zu diesem. Laß den Kelch an uns vorüber gehn, versuche uns nicht über unsre Kraft. Denn in uns sind Stimmen, die wir nicht hören wollen und vor denen uns schaudert. Aber wir müssen sie hören und sehen rote und furchtbare Gestalten, Gott.

Fern im Osten zittert ein Stern.
Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr.
Dein Wille geschehe, o Herr!
Kyrie Eleison.
Herr, wir haben zu Dir geredet in zaghaften und flehenden Worten.
Wir bitten Dich, erhöre uns, o Herr.
Höre uns, Herr, wir rufen zu Dir.
Wir neigen unser Haupt und hören schweigend das Weinen der Frauen und kleinen Kinder.
Höre uns, lieber Herr.
Unsere Stimmen sinken in Schweigen und Nacht.
Höre uns, lieber Herr.
In Nacht, Gott eines gottlosen Landes.
Amen.
In Schweigen, o schweigender Gott,
Selah.

W. E. Burghardt Du Bois
A. S.

LASS MICH NICHT HASSEN

Laß mich nicht hassen, o Herr.
Gnadenlos
Zwischen den Rädern
Zermalmt meinen Frieden
Die Welt,
Jagt mich im Schlaf noch,
Erstickt die Träume,
Bläst aus die Leuchten meines Innern.

Laß mich nicht hassen, o Herr.
Grün durch Dunkel
Umzischen, umringeln mich
Schlangen.
Ich möchte lieben,
Gern, so gern lieben.

Hilf mir, o Gott, anzufachen
Die ängstlich flackernde
Flamme des Hochaltars,
Daß sie erhellt
Die grimmig schwarze Nacht der Welt.

Georgia Douglas Johnson
J. L.

GÖTTER

Ich gehe ein und gehe aus
Und bet und fast im Kirchenhaus.
Ich spende manches Kupferstück,
Ins Himmelreich verhilft kein Trick.

Es jubeln Götter viel in mir.
Herr, wie verberg ich sie vor dir?
Wie heißt das Wort, das aus dem Leib
Die alten Götter mir vertreib?

So seh ich nie, ich schwarzer Wurm,
Gott, deinen Alabasterturm?
Doch Gott erlaubt mir gut und fromm,
Daß ich mit meinen Göttern komm.

Countee Cullen
J. L.

J A ?

Bin tief in Elends Banden,
Von niemandem verstanden,
O Herr!

Ich will vor Jesus treten
Um seinen Segen beten.
O Herr!

Ich leb, ich leid alleine.
Wer fragt, warum ich weine?
Niemand, Herr.

Ich weine, weine, wein,
Ich möcht gestorben sein,
O Herr!

In deinem Himmelsschein,
Mein Jesus,
Da muß doch Frieden sein —
Ja, Herr?

Langston Hughes
J. L.

GEBET DES HEIDEN

Ich öffne nicht für mich den Mund. Die ganze Rasse streckt
Die dunkle Hand aus dunklem Grund. Wo ist ihr Tisch gedeckt?

Ich? O, mein Herz nicht fromm, nicht gut. Mein Fuß kann sanft
nicht stehn.
Doch ihnen gönnet Herd und Glut in Häusern auf den Höhn.

Ich? O, ich kenne Demut nicht. Wem beugt ich je dies Knie?
Doch ihre Lippe gläubig spricht. So hört, erhöret sie!

Ich? O, ich zahle Gleich mit Gleich. Das gibt der Welt noch Sinn.
Sie strecken um der Liebe Reich die zweite Backe hin.

Gott Vater und der Menschensohn, man kennts vom Pfarrer noch.
Sind wir mit euch verschwistert schon, laßt es uns spüren doch.

Herr Vater Gott, Herr Bruder Christ. Haut man uns nicht ums Ohr?
Sind wir Bastarde? Was verschließt ihr Brüdern Ohr und Tor?

Herr Vater Gott, Herr Bruder Christ! Gebt meine Rasse frei,
Auf daß auch dieses schwarze Biest euch noch gewonnen sei!
Amen.

Countee Cullen
J. L.

DIE LITANEI DES SCHWARZEN VOLKES

Wir: gestern erst noch Menschen nicht.
Wir: heute Strahl vom Morgenlicht.
Die alten Götter sanken hin,
Nazareth unser Seel und Sinn.
Begraben die Vergangenheit.
So öffne, Herr, die Falten weit
Und über unsere Stunden breit,
O Meister, sternenhell Dein Kleid,
In uns Christus und Christenheit.

Und ob auch Dorn die Stirne ritzt
Und Speer uns an der Seite sitzt
Und wird der Stamm des Weißen auch
Uns Marterkreuz und Sterbehauch —
Ihr alten Götter sieget nicht,
Wenn auch das Aug in Seufzern bricht.
O dunkler Weg voll Blut, voll Pflicht!
Am Ende winkt uns Weltgericht.
In Finsternissen wohnt das Licht.

Und fehlt uns heute Trank und Brot —
Wenn wir dereinst aus aller Not
Die Sternenhimmel bersten sehn
Und vor dem Richterrichter stehn —
Gestatt uns, Herr, daß wir es sein,
Die Brot und Trank den Weißen leihn,
Im Auge Blitze voll Verzeihn
Und Bethlehem und Marterpein
Taucht ein in Paradiesesschein.

Countee Cullen
J. L.

DIE NEUE HEIMAT

AN AMERIKA

Wie willst du mich? So wie ich bin?
Oder der Last geduckt mein Haupt?
Mein Antlitz kühn zu Sternen hin?
Oder verzweifelt, sinnberaubt?
Versinkend? Steigend? Sklave? Mann?
Frei und beschwingt? Der Ketten Raub?
Euch mit uns reißend himmelan
Oder mit euch in Kot und Staub?

James Weldon Johnson
A. S.

AUCH ICH SINGE AMERIKA

Ich bin der dunklere Bruder,
Sie schicken mich in die Küche essen,
Wenn Gesellschaft kommt.
Aber ich lache,
    Esse
Und werde stark.

Morgen
Werd ich am Tische sitzen,
Wenn Gesellschaft kommt.
Niemand wird wagen
Mir zu sagen:
Iß in der Küche.

Übrigens:
Sie werden sehen, wie schön ich bin,
Und werden sich schämen.
Auch ich bin Amerika.

Langston Hughes
A. N.

DIE TROPEN IN NEW YORK

Bananen, reif und grüne, Tangerinen,
Ingwer und Mango, Grapefruit haufenweis,
Kakaoschoten, Alligatorbirnen,
Was nur der Erde Markt an Reichtum weiß,
Füllt hier die Fenster, ach, und weckt in mir
Die Gärten voller Frucht im Morgentau,
Der Quellen Singen und die Hügelfernen,
Lachend im ewig tiefen Himmelsblau.
Die Flut der Sehnsucht stieg und überschwemmte
Die Augen mir. Und weitres sah ich nicht.
Heiß hungernd nach den alten Heimatwegen
Weint ich mit abgewendetem Gesicht.

Claude McKay
A. S.

ANGST

Wir weinen unter den Wolkenkratzern
Wie unsere Ahnen weinten
Unter den Palmen in Afrika.

Denn wir sind einsam,
Es ist Nacht
Und uns ist bang.

Langston Hughes
A. N.

UNSER LAND

Wir sollten Land voll Sonne haben,
Strahlende Sonne, duftende Fluten,
Warmes Zwielicht
Als Rosengoldgewand,
Und nicht dies kalte Leben, nicht dies kalte Land.

Wir sollten ein Land von Bäumen haben,
Hohe, starke Bäume,
Behangen schwer mit Schwatzpapageien,
Die wie der Tag so schillernd grün-rot-blau sind,
Und nicht dies Land, wo die Vögel grau sind.

Wir sollten Land voll Freude haben,
Wo Lied und Wein von Liebe künden,
Und nicht dies Land, wo Freuden Sünden.

Langston Hughes
J. L.

AUF DEM BROADWAY

Sorglose, junge Füße wandern
Die Straße hin mit tausend andern.
Lichtzeichen strahlen, tanzen, glühn
In buntem Spiel auf Straßenzeilen.
In Massen drängen Menschen hin,
Die Wagen staun sich, warten, eilen. —
Ist Broadway nicht voll Wunder? — Nein!
Mein Herz, mein Herz ist zu allein.
Wildes Verlangen, nackte Gier
Prahlt schamlos, eisenstirnig hier.
Spielhölle, Kabarett und Bar
Erstrahlt in buntem Lichterglanz.
Und drinnen drängt sich Schar um Schar.
Ich steh und starr, geblendet ganz.
Ist Broadway nicht voll Glanz und Schein? —
Mein Herz, mein Herz ist so allein.

Claude McKay
A. S.

NEW YORKER MORGENDÄMMERUNG

Der Tag! Der Tag! Aus stillen Himmeln reißt
Er rötlich glänzend sich. Er steigt vom Berg
Über Manhattans Dächer, Türme, Kuppelwerk.
O Morgen, du erschütterst meinen Geist.

Aus offnen Fenstern flattert scheu der Traum.
Die Tore schweigen. Noch kein eiliger Fuß.
Ein Auto saust: ein erster Lebensgruß.
Die Straßen und die Plätze hallen kaum.

Groteske Paare greller Nächte schleichen,
Gespensterhafte Lasten im Genick,
Zerknüllt Gewand und weingeschwächter Blick,
Und alle unterm Bogenlicht wie Leichen.
Tanzschatten fort! New York im Morgenglanz!
Ich zieh zu finstrem Transmissionentanz.

Claude McKay
J. L.

LENOX AVENUE: MITTERNACHT

Rhythmus des Lebens:
Jazz.
Liebste,
Die Götter lachen unser.

Das liebeswunde Herz,
Das müde, müde Herz —
Schwingende Töne
Im Rollen der Straßenbahnen,
Im Rauschen des Regens.

Lenox Avenue,
Süße.
Mitternacht,
Und die Götter lachen.

Langston Hughes
A. N.

SONNENLIED

Sonne und Weichheit,
Sonne und Härte
Der getretenen Erde.
Sonne und die Lieder aller
Sonnensterne
Vereint.
Ihr Dunklen Afrikas,
Euch bring ich meine Lieder.
Singt ihr sie auf Georgiens Straßen.

Langston Hughes
A. S.

AMERIKA

Gift, eingeflößt in meines Blutes Saft,
Lufträuber, meiner Gurgel Tigerbiß —
Gibst mir zu kauen Brot der Bitternis,
Geliebte Hölle, Prüfung meiner Kraft.

Sturm, Sturm und Sturm! Flut ohne Unterlaß!
Wie der Rebell vor königlichem Thron,
Steh ich an deinen Mauern, ohne Hohn,
Von dir erlernt die Härte gegen Haß.

Ich stehe ohne Angst und ohne Spott,
Ich bin kein Beter, wärst du auch ein Gott.
Ich steh vor dir und ahne einen Tag,
Der wirft dich nieder mit gerechtem Schlag.
Und deines Wunderwerks granitne Zier
Versinkt in Sand. — Wir sinken nicht mit ihr.

Claude McKay
J. L.

ARBEIT

SCHNITTER

Es schärfen schwarze Schnitter Sensen. Klang von Stahl auf Stein.
Der Schliff ist gut. Sie stecken stumm die Dengelsteine ein.
Es hebt sich Arm an Arm zum Schwung. Es schweigen Feld und Mund.
Es ziehen schwarze Rosse Mähmaschinen in den Grund.
O kleine Ratte, aufgeschreckt, getroffen! O dein Schrei!
Die Schneide zieht durch Gras und Schatten blutbesprengt vorbei.

Jean Toomer
J. L.

MÜDE

Ich bin der Arbeit müde. Müde bin ichs, fremder Leute Zivilisation aufzubaun.

Wollen wir nicht ausruhn, Lizzy Jane?
Ich will in die Schnapsbudike gehn und mich vollsaufen, Literweise. Ich will Würfel spielen und den Rest der Nacht verschlafen auf den Schnapsfässern des Budikers.

Soll doch die ganze alte Bude verfaulen! Sollen Die Kleider der weißen Leute im Schmutz verkommen! Und die Kirche auf dem Kreuzberg soll im Abgrund Versinken.

Wirf doch unsere Kinder ins Wasser, Lizzy. Diese Zivilisation hat uns zuviele gegeben. 's ist besser, Sie sterben, als daß sie aufwachsen und lernen, daß sie Farbig sind.

Reiß doch die Sterne vom Himmel. Sterne Bestimmen das Schicksal. Unser Schicksal haben die Sterne bestimmt.

Müde bin ich dieser ganzen Zivilisation.

Fenton Johnson
A. S.

ERNTELIED

Schnitter bin ich, ruh am Abend, all mein Korn gemäht.
Aber kalt und müde, kann ichs nicht mehr binden,
Und habe Hunger.

Ich zerbeiße ein Korn. Aber es will mir nicht schmecken.
Ich war den ganzen Tag auf dem Felde.
Nun dörrt meine Kehle
Und ich hab Hunger.

Meine Augen sind wund vom Staub der Erntefelder,
Wie ein Blinder starre ich über die Hügel,
Suche Stoppelfelder und andere Schnitter.

Wie gut es wäre, sie zu sehn, krumme, geborstene,
Eisengebundene Sensengriffe!
Wie gut das wäre, blind und wund von Staub.
Ich hab Hunger!

(Dämmerung ist eine seltsam böse Scheide.
Unsre Sensen werden stumpf an ihr.) Meine Kehle
Ist dürr. Wenn ich riefe ... Ein zerbissenes Korn ...
Eoho!

Ich hab Angst zu rufen. Wenn sie mich nun hören
Und mir ihr Korn anbieten: Hafer, Weizen, Mais. Ich
War den ganzen Tag im Felde. Mir würd es nicht
Schmecken.
Ich habe Angst, meinen Hunger zu wecken.

Jean Toomer
A. S.

DER MÜDE ARBEITER

Erwache, Seele! Flüstre! Abend haucht
Traum in die Straßen. Seele, wag dich vor.
O Frieden, du Rebellenherz! Es taucht
Der Mond ins All aus Dunst und Nebelflor.

Jetzt hast du nichts mehr, müder Leib, zu tun.
Mit schwarzem Mantel deckt die Nacht dich zu.
So bette du die müden Hände nun,
Die müden Füße bette nun zu Ruh.

Tag schurkisch mir gestohlen. Nacht: noch mein.
Komm, guter Schlaf, nimm an dein Herz mich nun.
Was rieselt aus den Wolken rot wie Wein?
O Morgenhöllenrot! O laßt mich ruhn.
Müd! Müd! So müd! O Nacht! O nichts mehr schauen.
Doch grausam wächst die Stadt aus Grau und Grauen.

Claude McKay
J. L.

REISE

Ein Knirschen, Rasseln, Schaukeln, Eisentönen.
Auf Essen wartend lange Menschenreihn.
Die Kellner fragen und die Fresser schrein.
Die Wagen, die einander stoßen, dröhnen.

Die Kellner, abgehetzt ermattet waten
Durch Schweiß und Masse hin zum Küchenloch
Und sagen, was sie brauchen. Noch und noch.
Zehn Fisch. Zehn Suppen. Zwanzig Hammelbraten.

Endlich Station. Lokomotive, halt!
Bekappte Träger drängen zum Gepäck.
Der Passagier drückt leichtbeschwingt sich weg.
Tram. Autobus. Zu Hause sitzt er bald.
Die Kellner schleichen müd und werfen stumm
Ihr Geld in Huren, Kartenspiel und Rum.

Claude McKay
J. L.

DER KELLNER

Er trägt die schwere Platte weg
Mit dienstbeflißnem Gruß.
Die Damen greifen das Besteck
Und sehen seinen Fuß.

Er schreitet, unerkannter Held,
Nimmt Glas und Teller mit.
Zehntausend Jahre Dschungelwelt
Gibt Sohlen solchen Tritt.

Er spielt, beherrschten Hohn im Blick,
Ergebene Natur.
Halb zwingt er seinen Stolz zurück,
Doch halb gelingt es nur.

Denn durch die Dienermaske bricht
Das Dschungelelement:
Ein Kupferhelm, auf den das Licht
Der heißen Sonne brennt!

Countee Cullen
J. L.

PREIS-FECHTER

Nur Dummköpfe boxen.
Wär ich nicht solch Dummkopf,
Wär ich kein Boxer.
Sechs Dollar den Tag
Könnt ich machen
Drunten in den Docks.
Und Geld sparen.
Nur Dummköpfe boxen.

Langston Hughes
A. S.

HAUSKNECHT

Ich muß
Immer, immer
Ja, Herr,
Sagen
Ja, Herr!
Ja, Herr!
Jeden Tag
Steig ich einen ganzen steilen Berg
Von: Ja, Herr!
Reicher alter weißer Mann,
Herr der Welt,
Geben Sie mir Ihre Schuhe
    Zum Putzen,
    Ja, Herr!!

Langston Hughes
A. N.

DIE WASCHFRAU

Ein schwarz Gesicht, drauf Tränenspuren glänzen,
Zitterndes Hoffen kämpft mit dunkler Angst.
Sie reibt und schrubbt am Waschfaß,
Lange Tage lassen ihr kaum zum Atemholen Zeit.

Närrin, du schuftest fünfzig Jahre; was
Aus Mühsal, Staub und Tränen erntest du?
Sie wäscht und schweigt, doch über ihr Gesicht
Sah hell ich scheinen ihrer Seele Licht.

Otto Leland Bohannan
A. S.

RUBY BROWN

Sie war jung und schön,
Golden wie die Sonne,
Die ihren Körper wärmte.
Aber weil sie farbig war,
Hatte Mayville keinen Raum für sie,
Keine Nahrung für die reine Freudenflamme
Ihrer Seele.

Eines Tages
Saß sie in Frau Lathams Küchentür,
Putzte Silber
Und stellte sich selber
Zwei Fragen. Die gingen so:
Was kann ein farbiges Mädel anfangen
Mit dem Küchengeld einer weißen Frau?
Und gibt es denn keine Freude in dieser Stadt?

Die Straßen drunten am Fluß wissen mehr
Von der hübschen Ruby Brown.
In ihrer Tiefe schließen die düsteren Häuser
Ein gelbes Mädel ein,
Das auf seine Fragen Antwort gesucht hat.
Anständige Leute, die zur Kirche gehn,
Sprechen ihren Namen nicht aus.

Aber weiße Männer,
Stammgäste in den düstern Häusern,
Zahlen ihr mehr Geld,
Als sie jemals bekommen hätte
Für all ihre Küchenarbeit.

Langston Hughes
A. S.

KUPFERNE SPUCKNÄPFE

Putz die Spucknäpfe, Boy.
Detroit,
Chicago,
Atlantic City,
Palm Beach.
Putz die Spucknäpfe.
Der Dampf der Hotelküchen
Und der Rauch der Hotelhall
Und der Schleim der Hotelspucknäpfe:
Teil meines Lebens.
Hej, Boy!
Ein Nickel,
Zwei Nickel,
Ein Dollar,
Zwei Dollar pro Tag.
Hej, Boy!
Ein Nickel,
Zwei Nickel,
Ein Dollar,
Zwei Dollar,
Schuh kaufen fürs Kind,
Hausmiete zahlen.
Gin am Samstag,
Kirche am Sonntag,
Oh Gott!
Und Kinder und Kirche und Gin
Und Weiber und Sonntag,

Alles gemischt
Mit Nickel und Dollar
Und: saubere Spucknäpfe
Und Hausmiete zahlen.
Hej, Boy!
Eine schimmernde kupferne Schale ist wohlgefällig dem Herrn.
Glänzend geputztes Kupfer,
Gleich König Davids Tanzzymbalen,
Gleich Salomonis Weinpokalen.
Hej, Boy!
Einen reinen Spucknapf auf den Altar des Herrn,
Einen reinen glänzend geputzten Spucknapf —
Das wenigstens kann ich darbringen.
Komm her, Boy!

Langston Hughes
A. N.

LIED DER BAUMWOLLPACKER

Komm, Bruder, komm. Pack an und roll
Die Baumwollballen rund und voll.
Es endet einmal noch die Plag.
Wir warten nicht auf den jüngsten Tag.

Die Baumwollballen walzen weich
Den höllischen Weg ins Himmelreich.
Und trittst du zu Jesus, Bruder, so sag:
Wir warten nicht auf deinen jüngsten Tag.

Gab Gott dem Baumwollpacker die Seel,
Daß sie der andre martre und quäl?
Gott wird nicht grollen,
Wenn wir nicht rollen.
Komm, Bruder, roll die Wolle, roll.

Jean Toomer
J. L.

IHR WEISSEN

IHR WEISSEN

Ich haß euch nicht,
Auch ihr seid schön,
Ich haß euch nicht,
Denn Kraft und Licht
    Blitzt auch aus eurem Angesicht.

Doch warum quält ihr mich?
Ihr starken Weißen,
Warum quält ihr mich?

Langston Hughes
A. N.

ISTS, WEIL ICH SCHWARZ BIN?

Warum lachen die Menschen, wenn ich rede,
Und nennen meine Rede
Eines Säuglings Stammeln?
Der schreit und nicht weiß, was er will?
Ists, weil ich schwarz bin?

Warum höhnen sie, wenn ich aufstehe
Und dastehe in ihrem Rat,
Ihnen ins Auge sehe
Und ihre Zunge spreche?
Nur weil ich schwarz bin?

Joseph S. Cotter jr.
A. S.

DIE HÄUSER DER WEISSEN

Der Schwarze kommt! Verschlossen Tor und Tür.
Ich trage stolz und aufrecht Zorn und Qual.
Mut bleibt mein Adel ein für alle Mal.
Du, Kummer, machst gar harten Stahl aus mir.

Das Pflaster siedet unter meinem Fuß.
So siedet Leidenschaft in Mark und Bein.
Ein Ausgestoßner in der Welt zu sein!
Geschloßne Tür: des Hochmuts grimmster Gruß.

O Stunde, laß in mir Erkenntnis walten
Und senk sie mir ins wundgerissne Herz.
An eures Rechtes Sinn will ich mich halten.
So überwind ich übermächtigen Schmerz.
O furchtbar, furchtbar eures Hasses Gift.
Mich mache unverwundbar Trotz und Schrift.

Claude McKay
J. L.

LIED AUS DIXIELAND

Weit unten im Süden in Dixieland,
O brich, mein Herz, o brich,
sie haben an einen Baum gehängt,
O Ärmster, Liebster, dich.

Weit unten im Süden in Dixieland
Zermalmt, von Wind umweht —
Und ich hab den weißen Herrn Jesus gefragt:
Wozu, wozu noch Gebet?

Weit unten im Süden in Dixieland
Ich leb, ich atme kaum.
O Liebe — nackter Schatten
An einem kahlen Baum.

Langston Hughes
J. L.

KLAGE DES SCHWARZEN

Ich war ein roter Mann einmal,
Die weißen Männer kamen.
Ich war ein schwarzer Mann einmal,
Die weißen Männer kamen.

Sie trieben mich aus dem Wald heraus,
Sie rissen mich fort aus dem Dschungel
Und ich verlor meine Bäume,
Ich verlor meine silbernen Monde.

Sie haben mich gefangen
In den Zirkus der Zivilisation.
Mit den vielen zusammengepfercht,
Gefangen in dem Zirkus der Zivilisation.

Langston Hughes
A. N.

DEN WEISSEN TEUFELN

Ihr denkt, ich sei kein Teufel, sei nicht wild.
Ihr denkt: „Der da nimmt niemals ein Gewehr
Und knallt uns nieder, zehn für jeden seiner
Erwürgten und verbrannten dunklen Brüder."
Enttäuscht euch: jeder Untat, die ihr tut,
Kann ich die größere entgegenstellen,
Ich, Sohn der schwarzen Erde, Afrikas,
Wo schwarze Taten reifen ...
Aber er,
Der mich aus Dunkelheit erwachen ließ,
Er sprach: „Du sei ein Licht mir, hell zu leuchten,
Auf dieser nachtgebundnen Erde. Dich,
Den Schwarzen, setz ich zwischen Weiße. Ihnen
Beweise dich, zeig deinen höheren Wert.
Ehe die Welt in Dunkelheit vergeht,
Laß deine kleine Lampe leuchten. Geh."

Claude McKay
A. S.

LYNCHUNG

Es hebt sein Geist aus Rauch zu Himmeln ihn.
Der Vater ruft auf diesem Weg voll Qual
Ans große Herz den Sohn zum letztenmal.
Die Greuelsünde, sie bleibt unverziehn.

Und über ihm die ganze Nacht so fern
Hell ein Gestirn. Hat es ihn einst gelenkt?
Hat es ihn nun dem wilden Haß geschenkt?
Er schwingt verkohlt. Und über ihm der Stern.

Es zieht der Tag herauf. Es kommen Herden
Von Männern, Fraun. Des armen Körpers Schaukeln
Im Sonnenlicht scheint ihnen nur ein Gaukeln.
Und keiner Frau zuckt Schmerz im blauen Blick.
Und Jungen tanzen, tanzen wie um Glück.
Ach, sollen auch aus ihnen Lyncher werden?

Claude McKay
J. L.

ARABESKE

Drunten in Georgia
Schaukelt
Hoch im Baum
Ein Nigger
... Trampelt Löcher ins
Lachende Licht der Sonne —
Ein kleines Irenmädchen,
Rothaarig — grauäugig,
In blauem Kleidchen,
Ein schwarzes Baby
Mit weißem Spitzenhäubchen ...
Der kleine Rotkopf
Küßt
Mit weichen roten Lippen
So zärtlich
Das schwarze Köpfchen
Graue Augen lächeln
In schwarze Augen.
Und der lustige Sonnenschein
Lacht
— Goldene Sturzflut ...

Drunten in Georgia
Hoch im Baum
Schaukelt ein Nigger
... Trampelt Löcher ins
Lachende Sonnenlicht —

Frank Horne
A. S.

DIE WEISSE STADT

Ich spiele nicht damit und beuge nimmer
Mich zollbreit nur. Mein tiefstes Herz bewahrt
Den Haß, den heiß ich hegen will, und immer
Tragen mit Stolz durch wirre Lebensfahrt.
Ich wär ein hohl Gerippe, wäre nicht
Die dunkle Leidenschaft, die mich belebt,
Sie macht dies Höllenleben himmelslicht,
Sie macht, daß kraftvoll meine Brust sich hebt.
Durch Nebel nur seh ich die große Stadt. —
Der Züge Rasen und der Menge Hasten,
Türme, Paläste, die gehäuft sie hat,
Im Meer der Schiffe wolkenhohe Masten,
Fluten und Deiche, ihres Volkes Masse
Sind süß mir wie Geliebtes, weil ich hasse.

Claude McKay
A. S.

ERLEBNIS

Ich fuhr einmal durch Baltimore,
O Knabenglück und Maienlicht.
Ein weißer Junge neben mir,
Der sah mir ins Gesicht.

Acht Jahre waren beide wir;
Ich ohne Argwohn lach ihm zu.
Da streckt er seine Zunge aus:
Du schwarzer Nigger du!

Ich habe Baltimore gesehn
Vom Fliederblühn zum Flockenschnein.
Von allem, was auch sonst geschehn,
Fällt stets nur dies mir ein.

Countee Cullen
J. L.

AFRIKANISCHER KNABE

All die Tom-Toms des Dschungels
    Schlagen in meinem Blut
Und all die Monde des Dschungels wild und heiß
    Leuchten in meiner Seele.
Ich fürchte mich vor dieser Zivilisation —
    So hart
    So stark
    So kalt.

Langston Hughes
A. N.

DIE NEUEN KAMERADEN

Die Sonne schimmert golden und warm,
Die Sterne glühen im Kreis
Und drunter schlendern Arm in Arm
Zwei Jungen schwarz und weiß.

Und hinter Gardinen stehn empört
Die Alten und sehn und spähn
Und alle finden es unerhört,
Daß die beiden zusammengehn.

Sie aber achten die Blicke nicht,
Als ob keiner von ihnen wüßt,
Und sehen kein Wunder darin, daß das Licht
Ihre Scheitel brüderlich küßt.

Countee Cullen
J. L.

ZWISCHEN SCHWARZ UND WEISS

Mein Vater: weißer Mann im Glück.
Meine Mutter: schwarz nicht nur im Blick.
Hab ich verletzt den alten Herrn?
Ich widerrufe gern.

Hab ich dir, Mutter, zugedacht
Je eine Fahrt zur Höllennacht,
Pardon, ich streich die Worte gleich:
Thron du im Himmelreich!

Eine Villa, drin mein Vater starb.
Eine Hütte, drin die Mutter verdarb.
Wo liegt mein eigner Sterbekreis?
So zwischen Schwarz und Weiß?

Langston Hughes
J. L.

FLUCHT

Schatten, Schatten,
Hüllt mich ein,
Daß nicht finde
Mich die Pein!
Sie verfolgt mich immerzu,
Läßt mir nirgends Ruh.

Hüllt mich ein
In Schwarz und Graun,
Hier herein
Wird sie nicht schaun.
Schatten, Schatten, hüllt mich rund
In Todestiefen ohne Grund.

Georgia Douglas Johnson
J. L.

WEISSER BRUDER, WAS WIRST DU SAGEN?

Komm, Bruder! Komm!

Laß uns treten vor unseren Gott.
Und wenn wir vor ihm stehen,
Ich werde sagen:
Herr, ich hasse nicht,
Ich werde gehaßt.
Ich quäle nicht,
Ich werde gequält.
Ich begehre niemandes Land,
Mein Land wird begehrt.
Ich verspotte kein Volk,
Mein Volk wird verspottet.

Und, Bruder, was wirst du sagen?

Joseph S. Cotter jr.
J. L.

DIE SCHWARZE FRAU

DIE SCHWARZE FRAU SPRICHT:

Klopf nicht an meine Türe, Kind,
Darf nicht den Riegel rücken.
Du weißt nicht, wie die Menschen sind,
Voll Sünden und voll Tücken.
Wart, bis wir in dem Himmel sind,
Dann öffnen sich die Türen.
Die Welt ist grausam, armes Kind,
Darf nicht den Riegel rühren.

Und klopf nicht an mein Herz, o Kind,
Ich kann es nicht ertragen.
Ich stell mich taub, ich stell mich blind,
Ich muß mich dir versagen.
Ach, daß die Menschen selbst es sind,
Die sich die Welt verheeren.
Sei still, sei stille, du mein Kind,
Ich darf dich nicht gebären.

Georgia Douglas Johnson
J. L.

TANTE SUES GESCHICHTEN

Tante Sue hat den Kopf voll Geschichten,
Tante Sue hat das Herz voll Geschichten.
Sommernachts unter der Haustür
Drückt Tante Sue ein dunkles Kind an die Brust
Und erzählt ihm Geschichten.

Schwarze Sklaven
Arbeiten in heißer Sonne,
Und schwarze Sklaven
Wandern im Tau der Nacht,
Und schwarze Sklaven
Singen Klagelieder am Ufer des großen Stromes,
Mischen sich sanft in den Klang der erzählenden Stimme,
In die Schatten, auftauchend und schwindend
In Tante Sues Geschichten.

Und das dunkle Kind lauscht,
Weiß, die Geschichten sind wahr,
Weiß, Tante Sue hat die Geschichten aus keinem Buch
genommen,

Nein, alle kamen
Geradewegs aus ihrem Leben.
Und das dunkle Kind ist still
In der Sommernacht,
Lauscht nur ihren Geschichten.

Langston Hughes
A. S.

TOTES BRAUNES MÄDEL

Schwarze Madonna hat sterben gemußt.
Tod hat sie geraubt.
Zwei weiße Rosen auf der Brust,
Weiße Kerzen zu Fuß und Haupt.

Deine Mutter hat ihren Ring versetzt,
Dich zu kleiden so weiß und so schön.
Was wär das für Tanzen und Singen jetzt,
Könntest du dich sehn.

Countee Cullen
J. L.

BILD OHNE SPIEGEL

Sie kennt nicht
Ihre Schönheit,
Sie denkt, ihr brauner Leib
Sei ohne Pracht.

Könnte sie tanzen
Nackt unter Palmen
Und in dem Fluß
Ihr Bildnis schauen,
Sie würde ihre Schönheit kennen.

Aber da sind
Keine Palmen an der Straße
Und trübes Wasser spiegelt nicht.

Waring Cuney
J. L.

PORTRÄT IN GEORGIA

Haar: Kastanienflechten, wie ein Lynchseil gewunden;
Augen: Fackeln;
Lippen: Wundenmale oder aufbrechend rote Schwären;
Atem: des Zuckerrohrs letzter, süßer Duft;
Und ihr schmiegsamer Leib ist weiß wie Asche von
Schwarzem Fleisch, das verbrannt ward.

Jean Toomer
A. S.

HARLEM

ERKENNTNIS

Ich möchte wieder einfach sein,
Wie Erde,
Wie Regen
Einfach und rein;
O hätt ich nie gekannt
Dunkles Harlem,
Das wilde Lachen
Deiner Lust,
Die salzigen Tränen
Deiner Pein.
Sei gut zu mir,
O große, dunkle Stadt.
Laß mich vergessen.
Ich will nicht wieder
Zurück zu dir.

Langston Hughes
A. N.

AUF EINEN NEGER IN HARLEM

Hochmütig bist du, herrlich anzusehen
Vollkommnen Körpers, königlich dein Schreiten,
Haß glüht dein dunkles Aug nach allen Seiten,
Unfähig bist du, jeder wirds verstehen,
Die nachzuahmen, die du so verschmähst;
Mit breiten Schultern ragst du aus der Menge,
Es scheint als sängst du laut Barbarensänge,
Als ob du Palm- und Mangowildnis sähst.
Laß andre schwitzen um der Arbeit willen,
Weshalb um schlechtes Geld dich töricht mühn?
Warum die stolzen Füße eilen lassen?
Hohn würde deiner Tritte Spur erfüllen.
Ich liebe dein Gelächter frei und kühn,
Zu herrlich du, für dieser Städte Gassen.

Helene Johnson
A. S.

HARLEM TÄNZERIN

Dirnen und Burschen hört ich Beifall rasen,
Als sie, halbnackt, den stolzen Körper wand,
Und ihre Stimme war wie Flötenblasen
Auf einer Fahrt in sommerliches Land.
Sanft und voll Anmut glitt im Tanz sie hin,
Der dünne Flor barg ihren Körper nicht,
Wie eine Palme schien sie meinem Sinn,
Die stolzer nur im Sturm sich aufgericht.
Ihr glänzend Haar, ihr dunkler Nacken strahlte.
Weinheiße Burschen schrien den Saal entlang
Und warfen Geld, und Neidbewundern malte
Der Dirnen Blick, der gierig sie verschlang. —
Sie lächelte, weit über uns ins Leere,
Als ob sie fern, o fern und einsam wäre.

Claude McKay
A. S.

FEUER

Feuer, Feuer, Feuer, Herr,
Feuer verbrennt meine Seele.

War nie gut und war nie rein,
War stinkend, niedrig, ganz gemein.
Feuer, Feuer, Feuer, Herr,
Feuer verbrennt meine Seele.

Glaubst du, Bruder, Jammern frommt,
Daß man in den Himmel kommt?
Feuer, Feuer, Feuer, Herr,
Feuer verbrennt meine Seele.

Gestohlnes, Erlognes, Weiber in meiner Hand,
Mehr als in der des Pharao im Ägypterland.
Feuer, Feuer, Feuer, Herr,
Feuer verbrennt meine Seele.

Langston Hughes
J. L.

NACHTKLUB HARLEM

Schwarz der Blick und schwarz das Haar,
Junge Menschen in der Bar.
Jazzband — Jazzband — Spiel und Glanz!
Morgen ... he? — Heute ist Tanz.

Weiße Mädchen,
Schwarze Jungen,
Augen, Lippen,
Freudendschungel.
Jazzband — Jazzband —
Eva singt!

Blonde, Schwarze,
Sagt, wer weiß:
Wie schließt morgen
Sich der Kreis?
Jazzboys, Jazzboys — Spiel und Glanz!
Morgen Tod und heute Tanz.

Langston Hughes
J. L.

DAS NEUE KABARETTMÄDEL

Ein Mädelchen gelb,
Mit Augen wies Meer.
War ihr Vater kein Weißer,
So wunderts mich sehr.

Sie trinkt keinen Schnaps
Und sie mag nicht Likör,
Ich fragt sie heut Nacht:
„Ja, wo kommst du denn her?"

Und sie sagte: „Süßer,
Weiß nicht, wer ich bin,
Weiß nicht, wo ich herkomm,
Nicht, wo ich geh hin."

Du armes kleines Mädel,
Mit Augen wies Meer,
Wenn dein Vater kein Schuft war,
So wunderts mich sehr.

Nun sitzt sie im Saale,
Weint wie ein Kind,
Weint und ist traurig,
Wenn ihr Tanz just beginnt.

„Mein Gott," sag ich ihr,
„So kannst du nicht leben,
Baby, du kannst ja bei
Gott so nicht leben!"

Langston Hughes
A. S.

SCHNAPS-MARY

Man bracht mich vorn Richter,
Der Richter saß da.
Und als ich mich umsah,
Keinen Freund ich da sah.

Richter Pierce sagte: „Mary,"
„Mary Jane," sagt er,
„Jedesmal, wenn ich hier bin,
So bringt man dich her."

O Herrgott, o Herrgott,
Herr Gott und Marei!
Ein böses Gesöff wirds.
Der läßt mich nicht frei.

Sagt: „du bist ein Saufbold,
Du ärgerst mich schwer.
Geb dir achtzehn Monat,
Dann säufst du nicht mehr."

Achtzehn Monat im Kittchen,
Achtzehn Monat im Loch!
Im Loch wärs so schlimm nicht,
Aber Schnaps will ich doch.

Herr Richter, habt Mitleid,
Herr Richter, bitt sehr.
Richter sagt: „achtzehn Monat,
Dann säufst du nicht mehr."

Langston Hughes
A. S.

HARLEMER NACHTLIED

Komm,
Laß uns die Nacht durchschwärmen
Mit Gesang.

Ich liebe dich.

Harlems Dächer
Glühn im Mondenschein.
O wie ist der Himmel blau.
Tropft nicht golden
Von den Sternen Tau?
Jazzband spielt
Im Kabarett.

Ich liebe dich.

Komm,
Laß uns die Nacht durchschwärmen
Mit Gesang.

Langston Hughes
J. L.

SCHATTEN ÜBER HARLEM

Ich hör, ich höre Mädchen leise schreiten
In Negerharlem, wenn der Abend fällt.
Ich seh, ich sehe Schatten, Schatten gleiten,
Die Mädchenschatten — alles, ach, um Geld.
O dunkle kleine Mädchen, die ihr spät
Und spähend Straßen auf und niedergeht.

O Ewigkeiten bis zur Morgenglocke!
O Trippeln, Trippeln, Trippeln ohne Ruh.
Wann aus den Himmeln fällt die letzte Flocke
Und deckt in Gnaden Herz und Großstadt zu?
O ihr auf dünnen Sohlen windumweht,
Die ihr die Straßen auf und niedergeht.

Du harte Welt, du treibst sie auf die Gasse,
Du wirfst in Schande sie, in Not und Leid,
Die heilig braunen Füße meiner Rasse
Und wandelst der Gefallnen Schüchternheit.
Weh mir, ihr Füße, die ihr müd und spät
Die Straßen Harlems auf und niedergeht.

Claude McKay
J. L.

DICHTERTRAUM

ALS ICH ÄLTER WURDE

Es ist lange her,
Fast hab ich meinen Traum vergessen.
    Aber einst war er da,
    Nahe vor mir,
    Hell wie eine Sonne —
    Mein Traum.

Und dann wuchs die Wand,
Wuchs langsam,
Langsam
Zwischen mir und dem Traum.
Wuchs langsam, langsam,
Beschattete,
Verbarg
Das Licht meines Traumes.
Wuchs bis zum Himmel hinauf —
    Die Wand.

Schatten.
Ich bin schwarz.
Ich liege im Schatten.
    Kein Traumlicht vor mir,
    Noch über mir,
    Nur die feste Wand,
    Nur der Schatten.

Meine Hände!
Meine dunklen Hände!
Brecht durch die Wand!
Findet meinen Traum!

Zerreißt dieses Dunkel,
Zerstört diese Nacht,
Zerbrecht diesen Schatten
In tausend Sonnenlichter,
In tausend Wirbelträume
Von Sonne.

Langston Hughes
A. S.

JUGEND

Ich bin ein wirrer Sternennebel,
Eine wirbelnde Flamme,
Die endlosen Finsternisse
schrei ich in Glut.
Ich bin der Schwerkraft ewiges
Zentrum —
Mich umkreisen tolle Monde.

Aufgehender Sonnen Donner-
getöse bin ich,
— Glut des Zeniths, —
Und das Beben der
Frauenleiber im Arm
des Geliebten —
Oben auf dem Pole
sitzend,
Trunken von Sternen-
pracht,
Sing ich Hosannah den Pleiaden
Spiele mit dem Monde Fußball —
Ich werde die Sonne überdauern
Und Mond
Und Sterne.

Frank Horne
A. S.

DER STARKE BAUM

Der starke Baum! Er weiß durch Fels und Sand
Sein Wurzelwerk tief in den Grund zu strecken.
Er ragt, wenn Dürre schleicht durchs bleiche Land.
Er ragt empor in der Gewitter Schrecken.

Der starke Baum! Er greift bis in den Schoß
Des Bodens, wo tagfremde Quellen tauen
Um Ringelwürmer blind und gräßlich groß,
Um Unterweltgebilde voller Grauen.

O Wachstum, schicksalsbunt und stets umflossen
Vom wilden Reichtum dieser Weltenbahn,
Dem ganzen Sein im Innersten erschlossen,
Dem Honig wie dem Stachel aufgetan,
Dem Kraftgebot der Wandlungen ergeben,
Baum, stark in tausend Stürmen — du bist Leben!

Claude McKay
J. L.

WENN ICH GESTORBEN BIN

Wenn ich gestorben bin und ganz vergessen,
Kein Lebender mein Bildnis mehr erkennt,
Wenn ich verwese unter wilden Kressen,
Kein Baum, kein Mal die Ruhestätte nennt —
Da wird in Bücherkram ein Jüngling blättern,
Den schon Gesang der Liebe trunken macht,
Der findet in dem Moder alter Lettern
Ein kleines Lied, von mir, von mir erdacht,
Er summt die Weise dann und fragt sich leise:
Wer schrieb vor Zeiten solchen Ton und Takt?
Es geht sein Sehnen träumerisch auf Reise.
Mein einfach Lied hat so sein Herz gepackt.

Claude McKay
J. L.

LIEBE

ROMANZE

O dich zu halten, fühlen wie dein warm
Und atmend Leben ruht in meinem Arm;
Und zitternd leise deinen Namen nennen,
Wenn deine Glieder heiß in Wonne brennen;
Lang hingestreckt und Wang an Wange lehnen,
Und küssen, küssen, küssen bis zu Tränen,
Worte der Liebe flüstern, sinnlos süße,
Verträumte, wie der Vögel Liebesgrüße,
Dich fragen hören: liebst du mich allzeit?
Und mich drauf sagen: bis in alle Ewigkeit!
Dich glücklich seufzen hören und dann dicht
Ein Ja zu atmen in dein Angesicht,
Es ist so süß. Wir wissen, es sind Lügen.
Wer fragt, ob Tau und Duft der Nacht betrügen?
Ist es auch Lüge: um so süßer sie —
Süß wie das Lied nach dieser Melodie.

Claude McKay
A. S.

DAS MÄDCHEN MIT DEN TANZENDEN FÜSSEN

Es wiegt sich sanft der Apfelzweig
Im Regenschüttelglanz.
Und was soll ich denn tun im himmlischen Reich
Mit meinen Füßen voll Tanz?

Was wird das für himmlische Seligkeit,
Wo Tanzen sündig ist?
Da find ich ja keinen weit und breit,
Der liebend mich umschließt?

Cherubim, Seraph, keiner sieht
In seinem Stolz auf mich
Und keiner singt ein Feenlied
Zu süßem Bogenstrich.

Die sinnenden Engel im höllischen Feld
Die lächeln dann leise mir zu,
Sie sind geflohn aus der himmlischen Welt
Und vor der himmlischen Ruh.

Countee Cullen
J. L.

ABENDLIED

Vollmond hoch über meiner Seele Fluten steht,
Feuerschein und Mond und Flut,
Kloine ruht,
Leise nur ihr Atem geht.

Schlummer schwebt zauberhaft im mondbeglänzten Wald
Wunder atmend, abendtief,
Sie entschlief
Und ich schlafe bald.

Wie der See Well auf Welle leise gleiten läßt!
Hingeschmiegt, von Mondlicht überschäumt,
Kloine träumt,
Ihre Lippen auf mein Herz gepreßt.

Jean Toomer
A. S.

BRAUNER JUNGE ZU BRAUNEM MÄDCHEN

Ich halte deine Hand in meiner Hand.
Wie glänzt dein Wellenhaar im Schein der Stunde.
Die Sonne schließt im Westen ihre Runde?
In deinen Locken bleibt ihr Glanz entbrannt.

Die Spinnrin Liebe hat ein Netz gespannt
Um uns, o Kind, zu süßem Lebensbunde —
Und doch entströmen Seufzer unsrem Munde:
Hier unser Himmel nicht und unser Land.

O scharlachfarbne Sonnenheimatgluten!
O wärmrer Winde schönres Paradies,
Eh uns der Sturm in diese Qualen stieß!
Dort winkten Büsche, glitten stille Fluten!
Dort hielt ich deine Hand in meiner Hand
Auf heller Höh — und jeder Seufzer schwand.

Countee Cullen
J. L.

NACHT-JASMIN

Der Raum ist voller Duft. —
Er kam so schnell und überwältigt mich.
Jasmin, o Nachtjasmin, du füllst die Luft
Tauschwer und süß, lange vor Tagbeginn. —
O dein Gesicht im Spiegel! Ich sah dich
Lächeln, und plötzlich schwandest du dahin.
Blieb hier nicht eine Tränenspur von dir,
Du hold Gesicht, scheidend am holdsten mir? —
Nachtjasmin kann nicht blühn am kalten Ort.
Schnee taut zu Schmutz in dunklen Straßenreihn,
Die letzten Blätter weht der Sturmwind fort.
Zu kalt für dich. Die Winde überschrein
Dein leises Stimmlein, töten deine Worte.
Doch, oh, der Duft ist hier: Jasmin, der dort
So üppig wuchs um deines Hauses Pforte.

Claude McKay
A. S.

EINEM SCHWARZEN MÄDEL

Ich liebe dich, weil du so braun bist, und
Weil rund und dunkel deine Brust sich hebt.
Ich liebe dich, weil du voll Trauer blickst,
Weil schattendunkel deine Wimper bebt.
Vergessner Königinnen Anmut trägt
Dein lässig Schreiten; wenn du redest klingen
In deiner Stimme Melodie die Klagen
Von Sklaven, die in schweren Fesseln gingen.
O braunes Kind, zu Leiden auserkoren,
Bleib königlich und denke nie zurück
An jene Sklavenzeit! Ihr süßen Lippen,
Lacht mir zunicht das drohende Geschick!

Gwendolyn Bennett
A. S.

DEINE HÄNDE

Ich liebe deine Hände,
Sind Hände, groß und stark und sanft,
Wächst Haar dir am Gelenk
Und Arbeit hat mit Riß und Fleck
Die Nägel dir gezeichnet.

Doch wenn du mich berührst,
Ich werde Kind — und stummes Glück.

Könnt ich nur werden klein genug,
In deine hohle Hand hinein
Möcht ich mich kauern,
In deine linke Hand,
Ganz eingeschmiegt
Und ganz in dir
— Selbst dann, wenn dus vergißt.

Angelina Weld Grimké
J. L.

BEFREIUNG

DER SCHWARZE RENNER

Ich bin wach und im Lauf,
Hab Juwelen in Hut,
Menschenfreiheit und Recht,
Die sind heilig und gut.
Nackter Renner zum Ziel,
Für mein Volk stürm ich hin,
Sengt die Sonne mich heiß,
Glüht noch heißer mein Sinn.
Ich kann, denn ich muß,
Meine Stirne zu Gott —
Tief im Staube mein Fuß.

Georgia Douglas Johnson
A. S.

ERLEUCHTUNG

Sagt mir, dunkle Kinder des Südlandes,
Die ihr die Baumwolle harkt
In sandigem Boden,
Was träumt ihr?

Welche Taten, welche Worte der Helden
Erleichtern, erleuchten
Euere Arbeit?

Kennt ihr, der eine Nation befreite, L'Ouverture?
Habt ihr gehört von Crispus Attucks
Oder von Young?

Zündet Funken in eueren Herzen
Der stürmische Vesey? Oder Douglas,
Er, der unvergleichliche Redner?

Tuskegees Schöpfer,
Begeistert euch Washington?
Schätzt ihr den Adler,
Den stolzen, unbeugsamen: Du Bois,
Führer ins Höhre als höchste Hügel?

Aber die dunkeln Kinder des Südlandes,
Sie wischen den Schweiß von den engen Stirnen
Und sagen:
Wir wissen nichts von diesen Namen,
Diesen Dingen, diesen Kämpfen.

Wir kennen nur den sanften Jesus,
Dornengekränzt, gebrochen, blutend
Auf seinem Leidensweg,
Und Lazarus,
Der mit den Hunden Krumen teilt,
Und Hiob,
Der mit Scherben seine Wunden streicht.

Jessie Fauset
J. L.

VORBLICK

Es kommt noch der Tag,
Der dich froh macht deines Loses,
Dunkler Vorläufer
Aufknospender Rasse.

Dann wird dir klar
Kalvariens Geheimnis
Und die dich stechen,
Die Dornen
Wirst du segnen.

Georgia Douglas Johnson
J. L.

VERSKLAVT

Denk ich an meiner Rasse lange Qualen,
Wie sie gelebt, von jedem Recht verbannt,
Versklavt, verhöhnt, gelyncht zu tausend Malen
In diesem westlich großen Christenland,
Und in dem eignen schwarzen Land verlassen,
Beraubt um angebornes Recht und Glück:
Mein Herz wird schwer wie Blei und krank von Hassen
Um meines heimatlosen Volks Geschick;
Dann aus der Seele nächtlich tiefsten Gründen
Zum Racheengel rasend ruft mein Mund:
Der Weißen Wunderwelt soll ganz verschwinden,
Hinabgerissen in der Erde Schlund,
Oder ein rauchend Sühneopfer sein,
Mein Volk vom alten Joche zu befrein.

Claude McKay
A. S.

GLAUBE

Ich glaube: keinen will Natur verdammen
Und allen Rassen will die Sonne flammen
Und jedem will gerecht sein jeder Tag
Und alle Herzen hallen gleich im Schlag.

Zur Tempelpforte wie zum Dschungel fand
Den Schlüssel nie der Tod und nie Verstand.
Aus deinen Quellen, o Gewissen, springen
Der Menschheit bestes Wollen und Vollbringen.

Georgia Douglas Johnson
J. L.

TAUFE

Du weichst zurück in Schrecken vor der Glut.
So laß mich in das Feuer gehn allein.
Nackend, denn um so süßer wird es sein,
Und in die Tiefen seiner wildsten Wut.
Mir zittert nicht ein Glied, mir stockt kein Blut,
Und kein Gedanke flieht zurück. Nicht ein
Herzschlag versagt mir. Dieser Weg ist mein,
Ward mir bestimmt, ich weiß, und es ist gut.
Den glühen Schlund des Ofens seh ich gähnen.
Lautlose Flammen ziehn mich mit Gewalt.
Schon stirbt was sterblich war in Flammensehnen
Und wandelt sich in reinere Gestalt.
Ich kehr in eure matte Welt der Tränen,
Ein stärkrer Geist, ein schönrer Körper bald.

Claude McKay
A. S.

DIE TAG-ANBRECHER

Wir sind nicht gekommen,
Den Haß zu schüren.
Wir sind nicht gekommen,
Waffen zu führen.

Genug ist gemeuchelt worden.
Wir wollen nicht Leben morden.

Doch litten wir gerne wie andre den Tod
Für dich, für dich, o Morgenrot.

Arna Bontemps
J. L.

WENN SIE UNS TÖTEN . . .

Wenn sie uns töten — Wir gehn nicht zugrunde
So wie die Schweine, die man treibt und zerrt
Und in den Unrat ekler Pferche sperrt
Und rings der Hohn der hungertollen Hunde.

Wenn sie uns töten — traget stumm die Wunde
Und nicht vergeblich fließe, teures Blut.
Der wir verfallen sind, Verbrecherbrut,
Dich zwingt zur Ehrfurcht unsre Sterbestunde.

Es starren vor uns tausend Gräber offen.
Wir sind nur klein an Zahl, wir sind nicht zag.
Sie schlagen Leben. Unser Tod ein Schlag.
O schwarze Brüder, Geist ist unser Hoffen.
Wir halten feigem Morde Widerstand.
Wir sterben. Aber kämpfend. An der Wand.

Claude McKay
J. L.

SCHWARZER KERKER

Nicht ewig wir die Pflüger goldner Ernten
Und ihr: Genießer all der reifen Frucht.
Nicht ewig wir vor Mindern auf der Flucht,
Durch Wolken von Gewalten die Entsternten.

Nicht ewig wir, die Flötenspiel erlernten,
Nur euch zu blasen in der Schlummerbucht.
Nicht ewig wir stumm in der Kummerschlucht
Die von dem Bruderrecht schmachvoll Entfernten.

O Knospen, die im Lichte sich verfärben,
Sie dorren, fallen, traurig anzusehn.
O Nacht, o Schattenbrust im großen Funkeln
Der weißen, reinen Sterne, schwarz, doch schön.
So hegen wir ein Herz voll Blut im Dunkeln
Und brauchen Kraft und Kraft — um nicht zu sterben.

Countee Cullen
J. L.

DER RADIKALE

Wissen Menschen,
Was sie tun?
Mengen Gutes
Mit dem Bösen,
Knüpfen Knoten,
Nicht zu lösen.

Dann komm ich,
Ungerufen,
Unentboten.
Ich bin der Radikale,
Der Bombenwerfer.
Ich entwirr den Knoten
Und sie danken nie.

Waring Cuney
J. L.

DER BETTLER VOR DEM TOR

Es klopfte, Leben, meine Hand
  Lang an dein bleiern Tor.
Nach Väterbrauch ein Beter stand
  Geduldig ich davor.

Kein Auge sah, kein Riegel sprang,
  Verschlossen blieb die Tür.
Die Sehnsucht horchte lang, es klang
  Kein Wort, kein Wort herfür.

Die Jahre wollen Lehrer sein,
  Sie mahnen streng und kalt:
Nicht Bettlern, Kämpfenden allein
  Wird Herrschaft und Gewalt.

Georgia Douglas Johnson
J. L.

KINDER DER SONNE

Kinder der Sonne sind wir,
Aufgehender Sonne!
Weben südliches Geschick,
Warten der Stunde, da unser Engel erscheint,
Engel mit flammendem Schwert,
Mit dem Stahl der Gemeinschaft,
Und in Feuerfarbe eingräbt:
Freiheit, Brüderschaft.

Wir sind Volk des Sternenstaubes,
Kämpfend Volk!
Lied des Leids sang uns zur Ruhe.
Leidenschaft, empört durch Unrecht,
Führt uns hin, wo Mondenstrahlen,
In Verzweiflungsnacht erlöschen,
Führt uns in den Glanz der Sterne,
In das Licht der heilgen Zeichen —
Freiheit, Brüderschaft.

Wir, durch Nebelnacht gekommen,
Mächtig Volk!
Dämmerlicht küßt unsre Augen,
Hat für uns den Thron errichtet,
Hoch im Licht des höchsten Himmels, der uns eigen ewiglich.
Kinder wir des Nazareners,
Kinder, die wir immer singen:
Freiheit, Brüderschaft.

Fenton Johnson
A. S.

SCHLIESS DEINE AUGEN!

Durch Gittertore geh geschlossnen Auges weiter.
Wende dein dunkles Antlitz westwärts nun —
Senk deine Axt, laß liegen
Span und Scheiter.
Ein Holzknecht auf dem Hügel wird jetzt ruhn.
Geh über welke Blätter. Noch ein Ende.
Vergiß den Mutterschoß, der dich getragen,
Geliebte Augen und geliebte Hände —
Geschlossnen Auges geh —
Und sonder Zagen.

Arna Bontemps
A. S.

GEDICHT

Vor uns liegt Morgen
Leuchtend licht
Im Flammenkleid.
Gestern
Versunkene Nacht,
Vergessenes Leid.
Aufdämmernd Heut
Ob unserm Marsch Torbogen weit.
Vorwärts!

Langston Hughes
A. S.

AUFRUF

Durch das Weltall, zukunftsschwanger, donnert laut erwachen
Leben,
Und die Erde bebt in Schrecken, wütend rast der Stürme Lauf,
Weit von Blitzen flammt der Himmel. Menschenherzen glühn un
beben:
Afrika, aus langem Schlummer, o mein Mutterland, wach auf!

Tief in Purpur glüht der Osten, kündend, daß der Tag anbricht.
Golden füllt den Westen Licht und Herrlichkeit.
Denn die alte Erde bebt in Wehen, Tote weckt das Licht.
Sie erwachen und erstehen, werfen ab des Grabes Kleid;
Und die Toren werden Weise dieser Zeit.
Denn die neue Welt im Werden bricht der alten schwer Gewicht.
O ihr Brüder, dumpfe Jahre schwer in Schlaf gebannt,
Wacht, erwacht und schaut gen Osten unverwandt.

Süß ist Schlummer, doch das Licht des hellen Tages wartet nicht.
Wacht um eurer Kinder willen: eilt zum Lauf!
Aus des Urwalds tiefem Dunkel, heb dein träumend Angesicht,
Aus der Wildnis, Aethiopia, steh auf.

Tief in Purpur glüht der Osten, kündend, daß der Tag anbricht,
Golden füllt den Westen Licht und Herrlichkeit.
Brüder ihr und Schwestern, wacht und seid bereit!
Denn die alte Erde bebt in Wehen. Tote weckt das Licht.
Sie erwachen und erstehen, werfen ab des Grabes Kleid.
Und die Toren werden Weise dieser Zeit.
O ihr Brüder, lange Jahre schwer in Schlaf gebannt,
Wacht, erwacht und schaut zum Osten unverwandt!

Claude McKay
A. S.

IM VOLKSTON (BLUES)

Das glücks- und unglückstrunkene Blues-Lebensgefühl läßt sich aus unserer europäischen Kulturperspektive folgendermaßen umschreiben: das Gemüt geht musikalisch im Kreis. Das Bewußtsein des verpfuschten Lebens, der Versklavung, der Unkorrigierbarkeit — aber auch die Daseinsfreude und das unaufhörliche Negertemperament: alles das verbindet sich, aus uralten vererbten primitiven Arbeitsrhythmen kommend, zu einer rauschhaften Melodie. Einander gegenüber stehen: stures Bekenntnis zum Laster und bedingungsloses Sinnenvergnügen aus unseligem Herzen! Über allem ein dumpfer und monotoner Grundklang. Die Monotonie wird zum Refrain, zur steten und starren Wiederholung. Die Negerverse im Blues werfen einen Schatten hinter sich her, kommen von sich selber nicht los. Der Kontrabaß heißt Schicksal der Schwarzen. Die Blues enthalten die Wahrheit über die Natur der schwarzen Sänger. Sie sind aufrichtige Dichtungen. Sie sind ein ungeheuer beredtes Rassenorchester. In die Welt hinausgesungen wird eine Sehnsucht: einmal selig zu werden!

Wie die Weißen?

Die Weißen tanzen nach diesen Gesängen. Mit der Lust an exotischer Verzauberung ist der Welterfolg der Negermusik nicht völlig zu deuten. Vielleicht spricht sich in der Neigung zur schwarzen Musik mancherlei unterirdische Ahnung aus: davon, daß wir nicht immer so selig sind wie es den Anschein hat, und daß es Zeit war, in unsere Tänze etwas Echtes zu mischen.

Hermann Kesser

Die Blues sind nach Art der Neger-Volkslieder, die unter diesem Namen bekannt sind, geschrieben und haben, ungleich den Spirituals, eine bestimmte dichterische Form. Die Stimmung der Blues ist fast immer traurig. Aber wenn sie gesungen werden, lachen die Leute.

Langston Hughes

HEIMWEH

Eisenbahnbrücke, trauriges Lied in der Luft,
Auf harten Geleisen!
Eisenbahnbrücke, hoch in der Luft,
Singendes Eisen!
Fahren die Züge vorbei,
Möcht ich immer verreisen.

Muß leiden,
Was nie ein Neger litt,
Schleiche zum Bahnhof,
Angst jeder Schritt.
Nimmt mich kein Wagen
Nach dem Süden mit?

Heimweh, ihr Herren,
Ist ein beißender Hund,
Heimweh, ihr Damen,
Macht krank und wund,
Mein Elend will heulen,
Es würgt mich im Schlund,
Aber ich lache
Mit offenem Mund.

Langston Hughes
H. K.

SELBSTMORD

Mein liebster Mann ist weg,
Hat eingepackt, ist fort,
Mein schlechter Mann ist weg,
Kein Blick, kein Gruß, kein Wort.
Nichts ist bei mir geblieben,
Bin allein und stumm,
Kein Mann da, mich zu lieben:
Ich geh und bring mich um.

Will mir ein Messer kaufen,
Zehn Zoll lang, scharfer Schliff,
Will auf die Straße laufen,
Das Messer fest am Griff.
Zehn Zoll tief geht ein Stich!
Er oder ich?!

Nein! Lieber in den großen Strom hinein,
Bis auf den Grund sind neunundachtzig Fuß,
Viel schöner in so dunklem Wasser sein,
Bis auf den Grund von neunundachtzig Fuß.
Tief ist das Wasser und fließt still hinaus.
Viel Platz! Ein armes schwarzes Mädel ruht sich aus.

Langston Hughes
H. K.

MEINER!

Blitzt mit seinen Augen,
Bis ich närrisch bin,
Blitzt mich an elektrisch,
Und es schlagt mich hin.
Mit dem ersten Schlag
Bin ich im Himmel drin.

Banjo kann er spielen,
Wonnig pling pling pling,
Niemand klimpert Banjo
So mit kling kling kling,
Und im Dusel spielt er
Immer wundervoller
Pling pling pling.

Laß die Schultern schaukeln,
Jungchen, mach Klipklap!
Laß uns tanzen,
Geb dir, was ich hab!
Honigbabymann, mein Plingpling,
Himmlisch auf und ab!

Langston Hughes
H. K.

BARFÜSSER-BLUES

Tiefer Schnee und keine Schuhe,
Eis und Kälte, Hundeleben,
Ohne Schuhe, nackte Füße,
Konnte kaum die Beine heben.
Durch die ganze Stadt geschlappt.
Niemand wollte Arbeit geben.

War ein Gasthaus, hatte Hunger,
Magen war wie Eis und Schnee,
Wollte einen Bissen kriegen,
Füße waren rauh und weh.
Gastwirt fragte nach dem Geld,
Warf hinaus mich in den Schnee.

War schon lang die Miete schuldig,
Alte wurde ungeduldig,
Wollte alles mir verkaufen,
Mußte mit der Alten raufen.
Hab sie nur am Arm gerissen,
Haben mich ins Loch geschmissen.

Ohne Schuhe, nackte Füße,
Muß ich sitzen, still und krumm.
Schweigend sitzen im Gefängnis,
Ganz verdreht und steif und dumm.
Stiere in den Schnee hinaus:
Hilft denn keiner mir heraus?

Lewis Alexander
H. K.

ÜBLER BURSCHE

Bin ein übler, übler Bursche,
Jeder hat mich auf dem Strich,
Bin ein Bursche, übel, übel,
Jeder schimpft auf mich.
Nur der Schnaps und die Schlechtigkeit
Sind bei mir allezeit.

Hau mein Weib durch
Und das kleine Mädel,
Schlag hin, schlag drauf,
Mädel, Frau, Frau, Mädel,
Muß immerzu prügeln,
Sonst hab ich den Dreh im Schädel.

Bin ein schlechter Tropf,
Will nichts anders sein!
Bin ein übler Bursche,
Will kein braver Kerl sein!
Dem Teufel die Hand,
Freu mich auf seine Kohlen,
Möcht nicht in den Himmel hinein,
Auch wenn sie mich holen!

Langston Hughes
H. K.

NORDWÄRTS

Hin über die Chaussee, Herr,
Wohl über die Chaussee,
Weit über die Chaussee, Herr,
Weit über die Chaussee,
Suchte, fand doch keinen,
Daß er mit mir geh.

Die Chaussee hinunter
Nichts als geh und geh,
Die Chaussee hinunter
Geh und geh und geh.
Spräch so gern mit einem
Freund, der mit mir geh.

's geht sich gar so einsam,
Geht sich gar so hart,
Ach, ich bin so einsam,
Einsamkeit ist hart.
Doch jeder Freund, gefunden,
War von falscher Art.

Weiter die Chaussee, oh!
Weiter die Chausseen!
Weiter die Chaussee, oh!
Weiter nordwärts gehn.
Was soll ich arme Kröte hier
Zum Mississippi gehn!

Langston Hughes
A. S.

ELEND

Spielt die Blues für mich,
Spielt die Blues für mich,
Spielt sie leis und laßt
Leise weinen mich.

Spielt Vergessenheit,
O, Vergessenheit,
Denn der Liebste tut,
Tut mir Leid.

Das verstehst du nicht,
Nein, verstehst du nicht,
Daß ich liebe den,
Der mein Glück zerbricht.

Schwarz und arm bin ich,
Schwarz und traurig ich,
Spielt die Blues und laßt
Leise weinen mich.

Langston Hughes
A. S.

ARMER JUNGE

Sonne schien daheim
Immer hell und heiß,
Sonne schien daheim
Hell wie Gold und heiß.
Kam zum Norden. Hier
Ist die Welt wie Eis.

War ein guter Bub,
Tat kein Unrecht je,
Ja, ein guter Bub,
Tat kein Unrecht je.
Ist mein Weg zu lang,
Mir ist müd und weh.

Hatt ein Mädel lieb,
Glaubt, sie wär mir gut,
Hatt sie lieb und glaubt,
Sie wär brav und gut.
Und sie stahl mein Geld,
Stahl mir Lieb und Mut.

Müde, müde, müd,
Müd vor Morgenrot,
Müde, ach so müd
Schon vor Morgenrot
Müde, müd — ich wollt,
Ich wär tot.

Langston Hughes
A. S.

UNGLÜCK

Kommt Unglück, da kannst du
Auf der Welt gar nichts machen,
Kommt Unglück für dich,
Nichts, gar nichts zu machen.
Geh, bring nur dem Juden
Deine Feiertagssachen.

Jud nimmt deine Sachen,
Zahlt drei Mark oder vier,
Jud nimmt deine Sachen
Für drei Mark oder vier.
Komm mit zum Budiker,
Sauf dich lustig dafür.

Ein Esel hat doch
Einen Karren zu ziehn,
Als Esel hätt ich
Einen Karren zu ziehn.
Wo soll ich denn bleiben?
Ich weiß nicht wohin.

Langston Hughes
A. S.

MÄDEL WEINT
UM IHRES LIEBSTEN STERBEN

Eule ruft und klagt,
Einer stirbt heut Nacht,
Eule ruft und klagt,
Einer stirbt heut Nacht.
Kopf im Kissen
Schluchz ich, bis der Tag erwacht.
Hunde heulen ...
Muß ins Grab er gehn?
Hunde heulen ...
Muß ins Grab er gehn?
Gott hab Mitleid:
Um mich Ärmste ists geschehn.
Schwarz und häßlich,
Aber er war gut zu mir.
Schwarz und häßlich —
Immer war er gut zu mir.
Jesus droben:
Meinen liebsten Mann laß mir.

Langston Hughes
A. S.

DIE DICHTER

Die Lebensbeschreibungen wurden (mit Ausnahme des frühverstorbenen Joseph Cotter jr.) von den Dichtern selbst verfaßt. Sie sind der von Countee C u l l e n herausgegebenen Gedichtsammlung „Caroling Dusk" (Harper & Brothers, New York) entnommen.

JAMES WELDON JOHNSON

James Weldon Johnson wurde in Jacksonville, Fla., geboren. Erwarb seinen Doktorgrad auf der Universität Atlanta im Jahre 1904. Ehrendoktor des Talladega College und der Howard Universität.

Mehrere Jahre Vorsteher der Mittelschule für Farbige in Jacksonville. Von 1897 bis 1901 Rechtsanwalt ebendaselbst. In diesem Jahre übersiedelte er nach New York, um gemeinsam mit seinem Bruder J. Rosamond Johnson literarisch zu arbeiten.

Im Jahre 1906 wird er zum Konsul der Vereinigten Staaten in Puerto Cabello, Venezuela, ernannt; 1909 nach Corinto, Nicaragua, versetzt. Während seines Aufenthaltes in Corinto vertritt er die Interessen seines Landes in den Revolutionstagen, die mit dem Falle von Zelaya, dem erfolglosen Aufstand gegen Diaz, enden.

Dank seiner Kenntnis der spanischen Sprache hat er eine Anzahl spanischer Theaterstücke, u. a. das Libretto der großen spanischen Oper „Goyescas", ins Amerikanische übertragen.

Zehn Jahre lang war James Weldon Johnson Herausgeber der New Yorker Zeitung „Age".

Im Frühling 1920 wird Mr. Johnson von der „National Association for the Advancement of Colored People" in die farbige Republik Haiti gesendet, wo er die ungerechten Regierungsformen der Vereinigten Staaten untersucht. Seine Anklagen — die nicht ohne Erfolg blieben — erschienen zuerst in der Zeitschrift „The Nation", New York, später in einer Flugschrift, „Self-Determining Haiti". Mr. Johnson ist Sekretär der „N. A. f. A. o. C. P.", Mitglied des Verwaltungsrates des „American Fund for Public Service" (The Garland Fund), Kurator der Universität Atlanta.

Werke: The Autobiography of an Ex-Colored Man
Fifty years and other Poems
The Book of American Negro Poetry
The Book of American Negro Spirituals
Second Book of Negro Spirituals
God's Trombones (Seven Negro Sermons in Verse)

WILLIAM EDWARD BURGHARDT DU BOIS

Ich bin in Massachusetts geboren, studierte an den Universitäten Fisk, Harvard und Berlin. Meine ersten Artikel wurden in „The New York Age" und „The Atlantic Monthly" veröffentlicht. 1896 erschien meine Doktorarbeit über den Sklavenhandel, im Jahre 1903 „The Souls of Black Folk", denen mehrere andere Bücher folgten. Ich lehrte in Wilberforce, Pennsylvania und Atlanta und bin seit dem Jahre 1910 Herausgeber der Zeitschrift „The Crisis".

GEORGIA DOUGLAS JOHNSON

Vor vielen Jahren kam einem kleinen gelbfarbenen Mädel in Atlanta, Georgia, ein Gedicht vor Augen. Es erzählte von einer Rose, die im Fenster eines New Yorker Hauses zu blühen versucht. Ein Kind pflegt die Blume, sein ganzes Leben geht in deren Schicksal auf. Das Gedicht war von William Stanley Braithwaite — Jahre, ehe die Welt diesen wunderbaren Geist erkannte. Jemand sagte der Kleinen, der Dichter sei ein Farbiger und sogleich faßte sie den Entschluß, diesem Lichte nachzustreben.

Das kleine Mädchen wuchs, besuchte die Universität Atlanta, das Konservatorium in Oberlin, lehrte in einer

Schule, vermählte sich dann mit Henry Lincoln Johnson — den Dichter Braithwaite immer als leuchtendes Ziel vor sich.

Ihr Gatte wurde unter dem Präsidenten Taft zum „Recorder of Deeds" ernannt und die Familie übersiedelte nach Washington.

Der Essayist Dean Kelly Miller sah einige Gedichte der jungen Frau. Sie gefielen ihm. Er riet ihr, sie seinem Freunde Stanley Braithwaite einzusenden. Sie tat es — und damit kam beglückende Erkenntnis, daß sie zu schaffen vermochte.

Dr. W. E. B. Du Bois veröffentlichte darauf zwei Gedichte in der „Crisis", die Interesse der Leser erregten.

Zu jener Zeit lehrte Jessie Fauset in Washington und half der Schreiberin dieser Zeilen freundlich, ihren ersten Gedichtband „The Heart of a Woman" zusammenzustellen. William Stanley Braithwaite schrieb die einleitenden Worte. Dann folgte die Gedichtsammlung „Bronze" mit einer Einführung von W. E. B. Du Bois. Ihr dritter Versuch in Lyrik war „An Autumn Love Cycle", zu dem Alain Locke, der Herausgeber des Buches „The New Negro" das Geleitwort schrieb.

Augenblicklich arbeitet Georgia Douglas Johnson im „Departement of Labor" in Washington als „Commissioner of Conciliation". In ihrem Hause finden sich fast jeden Sonnabend junge Dichter und Künstler zu anregendem Gedankenaustausch ein.

ANGELINA WELD GRIMKE

Am 27. Februar 1880 in Boston geboren, studierte an den Akademien Carleton und Cushing, dem Mädchengymnasium und der Lehrerbildungsanstalt in Boston. Seit 1902 Lehrerin in Washingtoner Schulen.

Verfasserin des dreiaktigen Theaterstückes „Rachel" (1920), zahlreicher Novellen und Gedichte.

FENTON JOHNSON

Ich kam am 7. Mai 1888 auf die Welt. Nur meine nächste Umgebung nahm Kenntnis davon. Es geschah in Chicago. Ich ging in die Schule, an die Universität. Auf meine Zeugnisse brauche ich nicht besonders stolz zu sein.

Lehrte ein Jahr lang und mochte das nicht. Schreibe seit meinem neunten Lebensjahr. Als ich neunzehn war, wurden einige meiner Stücke am alten Pekin Theater in Chicago gespielt. Mit vierundzwanzig veröffentlichte ich mein erstes Buch „A Little Dreaming". Seither die Gedichtsammlungen „Visions of the Dusk" (1915) und „Songs of the Soil" (1916), die Novellensammlung „Tales of Darkest America" und eine Reihe von Essays über amerikanische Politik „For the Highest Good".

Gab mehrere Zeitschriften heraus. Meine vollständige Lebensbeschreibung verspreche ich der Welt, sobald mir die Erkenntnis wird, etwas vollbracht zu haben.

OTTO LELAND BOHANNAN

Ist in Washington geboren, wo er die Mittelschule besuchte. Erwarb seine akademischen Grade an der Howard-Universität, der Schule für freie Künste in Washington, und hat sich dann der Musik zugewendet.

CLAUDE McKAY

Ich bin in einem Bergdörfchen geboren, das zur Pfarre Clarendon auf der Insel Jamaika gehört. Das

Dorf war so klein, daß es, ungleich den Nachbarorten, keinen eigenen Namen hatte. Aber unser Heim wurde „Sonnenhof" genannt. Ich war das jüngste von elf Geschwistern.

Mein Vater war Grundbesitzer und bebaute weite Landstrecken mit Kaffee, Kakao, Bananen und Zuckerrohr. Als ich in das schulpflichtige Alter kam, wurde ich zu meinem Bruder geschickt, der in einer kleinen Stadt im nordwestlichen Teil der Insel Lehrer war. Er erzog mich. Er war ein Freidenker und, sobald ich über Leben und Religion nachzudenken vermochte, wurde ich es auch. Mein Bruder hatte eine gute Bibliothek — Bücher aller Art — und ich las Schriftsteller des freien Gedankens wie Haeckel, Huxley, Matthew Arnold, zu gleicher Zeit mit Shakespeare, den großen englischen Dichtern (außer Browning), noch ehe ich vierzehn Jahre zählte. Damals schien mir Shakespeare ein wunderbarer Geschichtenerzähler. Als ich siebzehn war, erhielt ich von der Regierung von Jamaika ein Handwerk-Stipendium und wurde zu einem Kunsttischler und Wagenbauer in die Lehre gegeben. Das Handwerk mochte ich nicht und ließ es stehen. Neunzehnjährig trat ich in die Polizei von Jamaika ein und hatte nach zehn Monaten genug davon. Ein Engländer, der Volkslieder von Jamaika sammelte, interessierte sich für meine Dialektgedichte und half mir zur Veröffentlichung meines ersten Buches: „Songs of Jamaica (1911). Damals war ich zwanzig. Im darauffolgenden Jahre kam ich in die Vereinigten Staaten. Zuerst in eine Erziehungsanstalt für Neger im Süden. Nach drei Monaten verließ ich die Schule, die mir nicht gefiel, und bezog ein College in einem westlichen Staate, wo ich zwei Jahre verblieb. Dann New York. Nun wollte ich nicht mehr nach Westindien zurückkehren. Eine Erbschaft von

einigen tausend Dollar brachte ich in lustigem Leben und schlechten Geschäften durch. Trieb mich in allerlei Handwerken herum: Hausknecht, Bedienter, Werftarbeiter, Barmann, Kellner. Schrieb dabei immer. 1917 veröffentlichte „The Seven Arts Magazine", zwei, 1918 Frank Harris in „Pearson's", 1919 „The Liberator" einige meiner Gedichte. Im selben Jahre reiste ich nach Holland, Belgien, England. Lebte über ein Jahr in London. Schrieb „Spring in Hampshire". 1921 wieder in Amerika. Arbeitete eine Zeitlang mit Max Eastman, ging dann nach Europa. 1922 erschien meine Gedichtsammlung „Harlem Shadows" (Harcourt Brace & Cie). Ich verbrachte damals sechs Monate in Moskau und Petrograd. 1923 Berlin—Paris, wo ich monatelang krank lag. Seither lebe ich in Frankreich, versuche meinen Lebensunterhalt zu verdienen und zu schreiben.

LANGSTON HUGHES

Langston Hughes wurde am 1. Februar 1902 in Joplin, Missouri, geboren. Seine Mutter war Lehrerin, sein Vater Rechtsanwalt. Den größten Teil seiner Kindheit verlebte er bei seiner Großmutter in Lawrence, Kansas, wo er zur Schule ging. Die alte Frau, Mary Sampson Patterson Leary Langston war die letzte überlebende Witwe aus dem Freiheitskampf von John Brown, da ihr erster Gatte zu jenen fünf Farbigen gehörte, die in Harper's Ferry den Heldentod starben.*

* Im Oktober 1859 besetzte John Brown mit einer Anzahl Getreuen das Arsenal von Harpers Ferry, um von dort aus die Befreiung seiner versklavten Brüder zu unternehmen. Das von der Regierung ausgeschickte Militär erschoß die meisten Freiheitskämpfer. Die Übrigen wurden gefangen genommen. Brown selbst wurde am 2. Dezember 1859 gehängt.

Langston Hughes war dreizehn Jahre alt, als seine Großmutter starb und lebte nachher bei seiner Mutter in Lincoln, Illinois. Ein Jahr später übersiedelten sie nach Cleveland, wo er die Mittelschule beendete. Fünfzehn Monate verbrachte er bei seinem Vater in Mexico. Hier lernte er Spanisch, lehrte Englisch und wohnte Stierkämpfen bei. Schrieb auch sein erstes Gedicht „Der Neger spricht von Strömen", das veröffentlicht wurde.

1921 bezog er für ein Jahr die Columbia-Universität. Nach einem Bruch mit seinem Vater fand er Sommerarbeit in einer Farm auf Staten Island. Fast zwei Jahre lang reist er als Matrose auf Lastdampfern nach der Westküste Afrikas und nach Nord-Europa. Februar 1924 kommt er nach Paris — mit sieben Dollar in der Tasche, findet aber bald Beschäftigung als Portier in einem Kabarett auf Montmartre.

Später zweiter Koch und Pastetenbäcker im Grand Duc, einem Negernachtklub, wo Buddy Gilmore manchmal spielte und Florence Mills sang. In demselben Sommer fährt er nach Italien und September findet ihn in Genua gestrandet. Seine Heimreise erarbeitet er sich auf einem Dampfer, indem er das Deck scheuert und frisch anstreicht.

Ein Jahr in Washington im Büro der „Association for the Study of Negro Life and History" und später Laufbursch in einem Hotel. Hier liest der amerikanische Dichter Vachel Lindsay einige seiner Gedichte. Die Zeitungen entdecken ihn. Sein erstes Buch „The Weary Blues" erscheint. Jetzt hat er seine Studien auf der Lincoln-Universität in Pennsylvania wieder aufgenommen, die, wie er meint, eine Stätte der Schönheit und die ideale Universität für einen Dichter ist. Sein zweites Buch „Fine Clothes for the Jew" ist eine Studie in Rasse-Rhythmen.

COUNTEE CULLEN

Am 30. Mai 1903 in New York geboren, in der konservativen Umgebung eines methodistischen Pfarrhauses erzogen. Countee Cullens Hauptproblem besteht darin, seine christliche Erziehung mit seiner Neigung zum Heidentum in Einklang zu bringen. Seine höhere Ausbildung genoß er an den Universitäten von New York und Harvard, wo er seinen Doktorgrad erwarb. Obgleich durchaus gegen jede Art aufgezwungener Rassenabsonderung, empfindet er es doch schmerzlich, seine akademischen Studien nicht auf Rassenschulen gemacht zu haben. Als Dichter entschieden konservativ, ein Liebhaber von weisem Maß und kunstvollem Rhythmus. Doch nicht blind für die Fähigkeiten jener Dichter, die sich nicht in feststehende Formen zwängen lassen. Dankbar im Wissen, daß, sollte er je Sehnsucht nach neuen Abenteuern fühlen, die Welt reich an wählenswerten Pfaden ist. Seinen innigsten Wunsch hat er Freunden gegenüber oft — vielleicht zu oft — geäußert: darf sein Werk irgend einen Wert für sich in Anspruch nehmen — er möge einzig als Ausdruckskraft des Dichters überhaupt gedeutet werden — ohne Stütze der Rassenberücksichtigung. Er hat noch immer dieselbe Überzeugung. Mitherausgeber der Zeitschrift „Opportunity" und augenblicklich zu Studienzwecken in Paris.

Veröffentlichte Werke: Die Gedichtsammlungen „Color", „Copper Sun", „The Ballad of the Brown Girl".

JEAN TOOMER

Im Jahre 1894 in Washington geboren. Hat seither in dieser Stadt und in New York gelebt und studiert. Nachdem er einen großen Teil Amerikas bereist, das

Leben von verschiedenen Seiten kennen gelernt und die Grundzüge zeitgenössischer Probleme erkannt hatte, wandte er, 1918, inmitten wiedererwachenden Interesses für die Kunst, seine ganze Aufmerksamkeit der Literatur zu. Die vier folgenden Jahre waren ausschließlich dem Schreiben gewidmet. Erste Versuche erschienen im „Double Dealer" in New Orleans. Später veröffentlichten Zeitschriften wie „The Crisis", „The Liberator" u. a. Skizzen, Gedichte, Novellen, literarische Kritiken. So kam er mit einer Gruppe von New Yorker Literaten und Künstlern in Berührung, die, gleich ihm, bemüht sind, Amerika in seiner wechselvollen Bedeutung zu erkennen und zu gestalten. 1923 erschien sein erstes Buch „Cane" bei Boni und Liveright, New York.

JESSIE FAUSET

Philadelphia, wo ich geboren und erzogen wurde, war mir einst Herzensfreude. Doch alles in meinem Leben trug dazu bei, mich davon loszureißen. Zuerst reiste ich auf die Cornell-Universität, wo ich meinen akademischen Grad „Bachelor of Arts" erwarb. Anfang meiner Laufbahn. Seither habe ich England, Schottland, Frankreich, Belgien, Italien, Österreich, Algerien und die Schweiz gesehen. Im „College de France" und auf der Sorbonne lernte ich den Unterschied zwischen Pariser Französisch und dem von Stratford-atte-Bowe kennen. Ein fröhliches Jahr verbrachte ich auch auf der Universität in Pennsylvania, wo ich Doktor wurde. In der Dunbar High School, Washington, habe ich Latein und Französisch gelehrt. War literarischer Mitherausgeber der „Crisis". Das waren wunderbare Tage! Jetzt lehre ich Französisch in New York, dem ich Liebe und Treue geschworen. Wie die Franzosen, tanze

ich gern, spiele gern Karten und habe eine leidenschaftliche Vorliebe für das Theater — wahrscheinlich, weil ich eine Pastorstochter bin. Mein Leben lang wollte ich Romane schreiben und habe auch einen veröffentlicht („There ist Confusion"). Aber für gewöhnlich schreibe ich — ohne dessen selbst recht bewußt zu werden — Gedichte. Ich möchte nach Westindien, Südafrika und Tunis, möchte lange an der französischen Riviera leben. Sonst sehne ich mich nach wenigem. Und finde das Leben immer bezaubernd.

JOSEPH S. COTTER Jr.

Geboren 2. September 1895, gestorben an der Tuberkulose 3. Februar 1919. Hinterließ einen Band veröffentlichter Gedichte „The Band of Gideon" und zwei Manuskripte — eine Gedichtsammlung und einen Band Einakter.

FRANK HORNE

18. August 1899 in New York geboren. Lebte immer, mit Ausnahme von sechs Jahren, in Brooklyn. Studierte im College der Stadt New York und verbrach dort mein erstes Sonett. Bin auf meine Sporterfolge stolzer. Dann im College für Augenheilkunde von North Illinois, wo ich Doktor wurde. Habe in Chicago und New York praktiziert. Jetzt schreibe ich, lehre auch, während ich mich von einer langwierigen Krankheit erhole. Seit ich denken kann, hatte ich die Sehnsucht zu schreiben. Charles Johnson, Herausgeber von „Opportunity", und Gwendolyn Bennet tragen Schuld, daß ich es öffentlich zu tun wagte. Meine perverse Natur zwingt mich, ein guter Prosaschriftsteller sein zu

wollen. Doch sind meine dichterischen Bemühungen das einzige meines Werkes, das Beachtung findet.

ARNA BONTEMPS

Erhielt erste Schulausbildung in Los Angeles, wo seine Mutter starb und sein Vater jetzt noch lebt. Bereitete sich an der Universität auf das Lehramt vor, das er jetzt ausübt (Medizin und Musik hatte er nach kurzer Prüfungszeit aufgeben müssen). Er lebt in New York, ist vierundzwanzig Jahre alt und verheiratet.

WARING CUNEY

6. Mai 1906 in Washington geboren. Akademische Ausbildung an den Universitäten Howard und Lincoln. Hier sang er in Chor und Quartett, wurde zu weiterem Gesangsstudium angeregt und setzt es nun an dem Bostoner Konservatorium fort. Sein erstes Gedicht „No Images" gewann den Opportunity Preis von 1926. Seither sind seine Gedichte in verschiedenen Zeitschriften erschienen.

LEWIS ALEXANDER

Lewis Alexander wurde am 4. Juli 1900 in Washington geboren. Erhielt seine Ausbildung in den Volks- und Mittelschulen von Washington und an der Howard-Universität. 1922 bis 1923 Mitglied des „Ethiopian Art Theatre", wo er in „Salome" und „Komödie der Irrungen" mitwirkte. Nach einer Reise durch Nord- und Südcarolina gab er im Mai 1927 die Negernummer des „Carolina Magazine" heraus. Seit 1917 bevorzugt er japanische Kunstformen. Leitete eine Zeitlang zwei Theatervereinigungen in Washington.

GWENDOLYN B. BENNET

Geboren in Giddings, Texas, am 8. Juli 1902. Ihr Vater war Rechtsanwalt, ihre Mutter Lehrerin. Nach Beendigung der Mittelschule bezog sie die Kunst-Akademie der Columbia-Universität, später die des Pratt Institute in New York. Lehrte Zeichnen und Aquarellmalerei an der Howard-Universität. Im Juni 1925 schiffte sie sich nach Frankreich ein. Arbeitete bei Julian, in der Akademie Coloraossi und in der Pantheonschule. Lernte Frans Masereel und Frau kennen, verlebte in ihrem Hause eine glückliche, für ihr Werk höchst bedeutsame Zeit. In die Heimat zurückgekehrt, war sie an der Zeitschrift „Opportunity" tätig und hat jetzt wieder ihre Lehrtätigkeit an der Howard-Universität aufgenommen.

HELENE JOHNSON

Helene Johnson wurde vor zwanzig Jahren in Boston geboren, wo sie die Schule und kurze Zeit die Universität besuchte. Vor einem Jahr bezog sie die Columbia-Universität in New York. Ihre Gedichte wurden von einer Anzahl Zeitschriften veröffentlicht.

INHALT

VORWORT 7

ICH BIN EIN NEGER

Langston Hughes: Ich bin ein Neger . . . 15
James Weldon Johnson: Brüder 16
Jean Toomer: Lied des Sohnes 19
Langston Hughes: Afrikanischer Tanz . . . 20
Langston Hughes: Der Neger spricht von Strömen 21
Claude Mc Kay: In Fesseln 22
Langston Hughes: Gedicht 23

DER WEISSE GOTT

W. E. Burghardt Du Bois: Die Litanei von Atlanta 27
Georgia Douglas Johnson: Laß mich nicht hassen 32
Countee Cullen: Götter 33
Langston Hughes: Ja? 34
Countee Cullen: Gebet des Heiden 35
Countee Cullen: Die Litanei des schwarzen Volkes 36

DIE NEUE HEIMAT

James Weldon Johnson: An Amerika . . . 41
Langston Hughes: Auch ich singe Amerika . 42
Claude Mc Kay: Die Tropen in New York . . 43
Langston Hughes: Angst 44
Langston Hughes: Unser Land 45
Claude Mc Kay: Auf dem Broadway 46
Claude Mc Kay: New Yorker Morgendämmerung 47
Langston Hughes: Lenox Avenue 48
Langston Hughes: Sonnenlied 49
Claude Mc Kay: Amerika 50

ARBEIT

Jean Toomer: Schnitter 53
Fenton Johnson: Müde 54
Jean Toomer: Erntelied 55
Claude Mc Kay: Der müde Arbeiter 56
Claude Mc Kay: Reise 57
Countee Cullen: Der Kellner 58
Langston Hughes: Preis-Fechter 59
Langston Hughes: Hausknecht 60
Otto Leland Bohannan: Die Waschfrau . . . 61
Langston Hughes: Ruby Brown 62
Langston Hughes: Kupferne Spucknäpfe . . . 64
Jean Toomer: Lied der Baumwollpacker . . . 66

IHR WEISSEN

Langston Hughes: Ihr Weißen 69
Joseph S. Cotter jr.: Ist's, weil ich schwarz bin? 70
Claude Mc Kay: Die Häuser der Weißen . . . 71
Langston Hughes: Lied aus Dixieland 72
Langston Hughes: Klage des Schwarzen . . . 73
Claude Mc Kay: Den weißen Teufeln 74
Claude Mc Kay: Lynchung 75
Frank Horne: Arabeske 76
Claude Mc Kay: Die weiße Stadt 78
Countee Cullen: Erlebnis 79
Langston Hughes: Afrikanischer Knabe . . . 80
Countee Cullen: Die neuen Kameraden . . . 81
Langston Hughes: Zwischen Schwarz und Weiß 82
Georgia Douglas Johnson: Flucht 83
Joseph S. Cotter jr.: Weißer Bruder, was wirst du sagen? 84

DIE SCHWARZE FRAU

Georgia Douglas Johnson: Die schwarze Frau spricht 87
Langston Hughes: Tante Sues Geschichten . . 88
Countee Cullen: Totes braunes Mädel . . . 89
Waring Cuney: Bild ohne Spiegel 90
Jean Toomer: Porträt in Georgia 91

HARLEM

Langston Hughes: Erkenntnis 95
Helene Johnson: Auf einen Neger in Harlem . 96
Claude Mc Kay: Harlem Tänzerin 97
Langston Hughes: Feuer 98
Langston Hughes: Nachtklub Harlem . . . 99
Langston Hughes: Das neue Kabarettmädel . . 100
Langston Hughes: Schnaps-Mary 101
Langston Hughes: Harlemer Nachtlied . . . 102
Claude Mc Kay: Schatten über Harlem . . . 103

DICHTERTRAUM

Langston Hughes: Als ich älter wurde . . . 107
Frank Horne: Jugend 109
Claude Mc Kay: Der starke Baum 110
Claude Mc Kay: Wenn ich gestorben bin . . 111

LIEBE

Claude Mc Kay: Romanze 115
Countee Cullen: Das Mädchen mit den tanzenden Füßen 116
Jean Toomer: Abendlied 117
Countee Cullen: Brauner Junge zu braunem Mädchen 118
Claude Mc Kay: Nacht-Jasmin 119
Gwendolyn Bennett: Einem schwarzen Mädel 120
Angelina Weld Grimké: Deine Hände . . . 121

BEFREIUNG

Georgia Douglas Johnson: Der schwarze Renner 125
Jessie Fauset: Erleuchtung 126
Georgia Douglas Johnson: Vorblick 128
Claude Mc Kay: Versklavt 129
Georgia Douglas Johnson: Glaube 130
Claude Mc Kay: Taufe 131
Arna Bontemps: Die Tag-Anbrecher 132
Claude Mc Kay: Wenn sie uns töten 133

Countee Cullen: Schwarzer Kerker 134
Waring Cuney: Der Radikale 135
Georgia Douglas Johnson: Der Bettler vor dem Tor 136
Fenton Johnson: Kinder der Sonne 137
Arna Bontemps: Schließ deine Augen 138
Langston Hughes: Gedicht 139
Claude Mc Kay: Aufruf 140

IM VOLKSTON (BLUES)

Langston Hughes: Heimweh 146
Langston Hughes: Selbstmord 147
Langston Hughes: Meiner! 148
Lewis Alexander: Barfüßer-Blues 149
Langston Hughes: Übler Bursche 150
Langston Hughes: Nordwärts 151
Langston Hughes: Elend 152
Langston Hughes: Armer Junge 153
Langston Hughes: Unglück 154
Langston Hughes: Mädel weint um ihres Liebsten Sterben 155

BIOGRAPHISCHER ANHANG . . 157

Die Initialen unter den Dichternamen bedeuten:

A. N. = ANNA NUSSBAUM
A. S. = ANNA SIEMSEN
H. K. = HERMANN KESSER
J. L. = JOSEF LUITPOLD

Für freundliche Überlassung von Gedichten sei den Verlegern Harcourt, Brace & Cie, New York (Claude Mc Kay: Harlem Shadows und W. E. B. Du Bois: A Litany of Atlanta); Boni & Liveright, New York (Jean Toomer: Cane); Harper & Brothers, New York (Countee Cullen: Color, Copper-Sun); Alfred A. Knopf, New York (Langston Hughes: The Weary Blues, Fine Clothes to the Jew); The Cornhill Company, Boston (Georgia Douglas Johnson: The Heart of a Woman); B. J. Brimmer Company, Boston (Georgia Douglas Johnson: Bronze); Albert & Charles Boni, New York (Alain Locke: The New Negro); National Urban League, New York: Ebony and Topaz und den Zeitschriften The Crisis, Opportunity, The Carolina Magazine, Dank gesagt.

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 041550143